

Einzelpreis 70 Heller

R. 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Prag, I.

Telephone:  
Tagesredaktion: 6795.  
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Sonntags täglich früh

3. Jahrgang.

Samstag, 27. Oktober 1923.

Nr. 251.

## Änderung unserer Politik?

Aus der vorgestern von uns veröffent-  
lichten Erklärung des Präsidiums des Partei-  
vorstandes hat die Parteipresse erfahren,  
daß Genosse Dr. Heller in Turn auf der  
sonntägigen Bezirkskonferenz der Parteiorgani-  
sation eine Rede gehalten hat, die sich mit der  
bisherigen taktischen und politischen Einstellung  
unserer Partei zum tschechoslowakischen Staat  
und zu den tschechischen Sozialdemokraten be-  
schäftigte. Wir bringen heute den Inhalt der  
Rede zum Abdruck — was uns wegen Raum-  
mangel früher nicht möglich war — damit die  
Genossen die Ursache der Erklärung unseres  
Präsidiums kennen lernen, und da die Rede  
voraussichtlich auf dem im Dezember abzu-  
haltenden Parteitage Gegenstand der Erörte-  
rung sein wird. Er soll hier unbesprochen  
bleiben, ob die ungewöhnliche Art, die Genosse  
Dr. Heller wählte, eine, wie er selbst in der  
Einleitung seiner Rede sagte, in der Partei  
ungeklärte Frage, ohne vorher den ernstesten  
Versuch einer Klärung innerhalb der leitenden  
Parteiorganisationen zu machen, als Krisen-  
pfeil in die Partei zu werfen, bei aller Wahrung  
der Diskussionsfreiheit richtig, klug und mit  
den notwendigen Grundfähn der Disziplin  
vereinbar ist. Da Genosse Dr. Heller Mitglied  
des Parteivorstandes und Vorsitzender des  
Klubs unserer Senatoren ist, hatte er sicher  
Gelegenheit dazu. Aber das ist eine Angelegen-  
heit der zuständigen Parteinstanzen. Was uns  
vor allem hier zu beschäftigen hat, ist der  
Inhalt der Rede selbst, die schon jetzt den Geg-  
nern aller Schattierungen Gelegenheit gibt,  
sich an der Partei zu reiben. Daran ändert  
der Umstand wenig, daß Dr. Heller selbst er-  
klärt, er äußere nur seine persönliche Meinung;  
es hält gewiß schwer, zuzugeben, daß sich die  
privaten Anschauungen eines führenden Sozial-  
demokraten von seiner verantwortlichen Stel-  
lung so ohne weiteres scheiden lassen, besonders  
wenn es um Fragen geht, welche in so hohem  
Maße das Lebensinteresse der Partei und der  
Arbeiterklasse berühren, wie hier.

Die Ausführungen des Genossen Dr.  
Heller leiden sichtlich an einem Mangel: es geht  
aus ihnen nicht klipp und klar hervor, wo er  
hinauswill. Man ist auf logische Schlüsse an-  
gewiesen, die man selbst zu ziehen sich bemühen  
muß. Was geht also — nach unserer Meinung  
— daraus hervor? Nichts weniger als das, daß  
Politik und Taktik unserer Partei unrichtig  
waren und daß wir neue Wege gehen müssen.  
Da die politische Haltung unserer Partei von  
den Beschlüssen der Parteitage von Leptitz,  
Karlsbad und vor allem von Letischen bestimmt  
war und ist, bedeutet Hellers Rede auch eine  
Verurteilung dieser Beschlüsse. Und was rät  
uns nun Genosse Dr. Heller? Er vermeidet  
es leider auch hier, offen die Folgerungen selbst  
zu ziehen. Es ist unmöglich, seinem Gedanken-  
gang folgend, anderes daraus zu schließen, als:  
Aufgabe unserer bisherigen oppositionellen  
Stellung und Eintritt in die Regierung!

Hier sei vorerst ein Wort der Erklärung  
der Beweggründe eingefügt, von denen sich  
offenbar Genosse Dr. Heller bestimmen läßt,  
der Partei zu einer Änderung ihrer Politik  
zu raten. Die geschichtliche Entwicklung der  
politischen Verhältnisse im Staat hat zu einer  
Isolierung unserer Partei von den anderen  
proletarischen Parteien geführt. Das fühlbare  
Anschwellen der Reaktion, die Erstarkung der  
Macht der Kapitalistenklasse, die allnationale  
Koalitionspolitik und nicht zuletzt die schwere  
Wirtschaftskrise, haben in die Reihen der Ar-  
beiterklasse Verzweiflung getragen, die durch die  
unselbige politische Zerissenheit der Arbeiter-  
klasse noch gesteigert wird. Es ist das Gefühl  
des Schmerzes über den Zustand der Stagna-  
tion, des Abwärtens auf die politische und  
ökonomische Entwicklung, zu dem sich unsere  
Partei hier im Staat verurteilt sieht, das  
Genossen Dr. Heller bestimmen haben dürfte,  
nach einem Ausweg zu suchen. Aber dieses  
bittere Gefühl und die Sehnsucht, die Arbeiter-  
klasse zu vereinigen, sie beherrschen außer

## Was geht in Paris vor?

Abgelehnte Demission Poincarés.

Paris, 26. Oktober. (Havak.) Poincaré unterbreitete dem Präsidenten der Republik die  
Demission, die auf Drängen des Präsidenten von Poincaré zurückgenommen wurde.

## Ein Tag der großen Reden.

Baldwin über Englands und Frankreichs Reparationspolitik und die  
Ausichten der interalliierten Konferenz. — Stresemann: Deutschland  
steht am Ende seiner Kräfte.

Plymouth, 26. Oktober. Vor 5000 Per-  
sonen hielt hier Ministerpräsident Bald-  
win eine Rede, die wiederholt große  
Aundgebungen für die ausgeführten Gedanken  
auslöste. Baldwin sagte: Jeder Staatsmann in  
Europa kenne Englands festumrissene Politik in  
der Reparationsfrage, in der Schuldfrage und in  
der Sicherungsfrage. Im Gegenteil dazu befin-  
den sich alle übrigen europäischen Regierungen in  
steuerlosen Flugzeugen. Dieser sich die Nationen  
Europas noch weiter politisch treiben wie bisher,  
so würden sie bald abstürzen. England  
habe der Note vom 11. August keine weiteren  
politischen Handlungen folgen lassen, weil der Zu-  
sammenbruch des passiven Widerstandes unmit-  
telbar vor der Tür stand und England die Verpflich-  
tung bekommen hatte, daß die Aufgabe des  
Widerstandes den Anstalt zu Verhand-  
lungsmöglichkeiten bieten würde.  
Baldwin sagte den Inhalt des Notenwechsels  
zwischen London und Washington zusammen  
und schloß diesen Abschnitt seiner Rede mit dem  
Appell an Poincaré, reichlich zu überlegen, bevor er  
seine Erklärung abgibt, wie er sich zu einer Ein-  
ladung an Amerika stellen werde. Baldwin stellte  
dann fest, daß England Deutschland gegenüber  
eine konsequente Politik verfolgt habe. Deutsch-  
land müsse Reparationen zahlen als eine gerechte  
Strafe für den Krieg. Es müsse aber auch in die  
Lage versetzt werden, zahlen zu können.  
Dazu sei eine Prüfung der Leistungsfähigkeit, eine  
Neuordnung seiner Währung und Finanzen er-  
forderlich. England könne eine Zer-  
setzung Deutschlands nicht mit Ge-  
nugtuung beobachten, da sie Deutschlands  
Vermögen, Reparationen zu zahlen auf viele

Jahre hinausschieben würde. Auch die Los-  
lösung eines Teiles von Deutsch-  
land könne England nicht gleichgül-  
tig sein, denn es stelle einen Bruch des  
Friedensvertrages dar. Die Lage in  
Deutschland sei ernst und es erscheine ihm unmit-  
tellich, sich vorzustellen, daß irgend jemand bereit  
sein könnte, diese sich jetzt bietende Gelegenheit,  
dieses Problem zu regeln, von der Hand zu wei-  
sen. Baldwin beschäftigte sich dann eingehend mit  
der Arbeitslosigkeit. Er verteidigte die  
für die Notstandarbeiten in diesem Winter aus-  
geworfene Summe von 50 Millionen Pfund als  
ausreichend. Zu den wirtschaftspolitischen Mit-  
teilen übergehend, die geeignet seien, die Arbeits-  
losigkeit dauernd zu beseitigen, lehnte Baldwin  
ganz entschieden jede Inflationspoli-  
tik ab.

Bagen, 26. Oktober. Reichskanzler Strese-  
mann sprach hier in einer Versammlung über den  
Kampf um das Rhein- und Ruhrgebiet. Dabei  
sagte er: Wenn die Franzosen und Belgier nicht  
hinter den Separatisten stehen würden, so würde  
die Bevölkerung ihrer Herrschaft binnen 24 Stun-  
den ein Ende machen. Die Hilfe der Franzosen  
und Belgier ist ein Wortbruch gegen die in den  
interalliierten Verträgen feierlich festgelegten  
Versprechungen. Es droht das Gespenst der  
Erwerbslosigkeit, der Teuerung  
und des Währungsverfalls. Die  
Schuld an diesem Unheil fällt Frankreich zur  
Last und die Mittel, die es gegen Deutschland an-  
wenden, sind gegen Gesetz und Verträge. Strese-  
mann fuhr fort:

Bliebe überhaupt noch etwas von der deut-  
schen Souveränität übrig bei dem französischen  
Vorschlag, daß sich die Regie an die Stelle der  
deutschen Reichsbahnen im besetzten Gebiete sub-  
stituieren soll? Dieser Vorschlag sei zur bedin-  
gungslosen Annahme unterbreitet worden. Die  
deutsche Regierung habe keine 24 Stunden zu sei-  
ner Ablehnung gebraucht. Einmal müsse  
die Zeit vorüber sein, wo man  
glaubt, daß man mit Deutschland  
nur auf dem Wege der Diktatur wei-  
tersprechen könne. (Stürmischer Beifall.)  
Die Regierung hat die Wirtschaftsvertreter er-  
mächtigt, mit Frankreich zu verhandeln, und hat  
sich zu weitgehenden finanziellen Opfern bereit  
erklärt. Die Verhandlungen hätten bisher kein  
Ergebnis gehabt, aber bis zum letzten Augenblick  
wolle er hoffen, daß sie doch noch zu einem Ab-  
schlusse führen, sonst würden die Folgen Hun-  
ger und Chaos und binnen kurzem 55.000  
Vergarbeiter mit ihren Familien ohne Brot sein.  
Deutschland steht am Ende seiner  
wirtschaftlichen Kräfte. Auf Frank-  
reich laste die ganze Verantwortung für das  
furchtbare Elend. Die deutsche Regierung hat sich  
an die charitativen Verbände der ganzen Welt  
gewandt, damit diese bei der bevorstehenden  
Hungersnot im besetzten Gebiete ein-  
greifen. Deutschland habe vielleicht schon mehr  
an Reparationen geleistet, als es mit Rücksicht  
auf das deutsche Volk hätte tun dürfen.

Trotzdem sei die deutsche Regierung zu  
weiteren Opfern für die Freiheit  
der deutschen Erde bereit. Bei der  
Wahl zwischen Freiheit und Besitz werde das  
freiheitsliebende Volk sich immer für die Frei-  
heit entscheiden, aber so lange Rhein und Ruhr  
von Deutschland abgeschnitten seien, könne die-  
ses seine Leistungen schwer erfüllen. Deutsch-  
land werde keine weiteren Lieferungen aus-  
führen, weil die Besetzung des Ruhrgebietes  
unzulässig sei. Deutschland lasse sich sein  
Recht nicht mehr beugen. In dieser Auffas-  
sung sei ein großer alliierter Staat  
mit Deutschland einig.

Aber man könne wohl fragen, was England  
tue, um diese Rechtswidrigkeit zu beseitigen, in  
einer Angelegenheit, in der moralisch alle Alliierten  
engagiert seien. Deutschland beteile nicht um  
Gnade, sondern es fordere sein Recht. Die Ent-  
scheidung, ob Rhein und Ruhr zu Deutschland ge-  
hören, müsse fallen. Zum Schlusse erklärte der  
Reichskanzler, Deutschland könne nicht auf fremde  
Hilfe rechnen, es stehe allein. Es dürfe

Frage nicht bloß den Genossen Dr. Heller und  
es gibt schließlich keinen einzigen Genossen,  
der nicht mit heißem Herzen es ersehnen würde,  
die zerstückelten Kräfte des Proletariates in  
Einheitsfront und Geschlossenheit eintreten zu  
sehen. Aber Politik ist nicht bloß eine Sache  
des Gefühls, und kein noch so leidenschaftliches  
Streben, den Kampf der Arbeiterklasse frucht-  
bar zu machen, rechtfertigt, die Dinge nicht  
sehen zu wollen, wie sie sind. Dr. Heller rät  
uns, zu bedenken, ob es nicht Zeit ist, in  
diesem Staatsordnung zu machen,  
ohne Rücksicht auf die Nationalitäten, und ob  
es nicht unsere historische Aufgabe sein wird,  
den Versuch einer sozialistischen  
Einigung zu machen. Aber machen wir  
uns doch klar, wie sich Genosse Heller diese  
„sozialistische Einigung“ vorstellt. Auch nicht  
ein Wort seiner Rede deutet darauf hin, daß  
er in diese sozialistische Einigung auch die  
Kommunisten einbezogen sehen will, deren  
tschechischer Teil schließlich die größere Hälfte  
des tschechischen sozialistischen Proletariats um-  
faßt. Genosse Dr. Heller ist sich natürlich ebenso  
wie wir der Unmöglichkeit bewußt, mit den  
Kommunisten zu einer Verständigung zu ge-  
langen, solange ihre Abhängigkeit vom Mos-  
kauer Diktat währt. Diese Unmöglichkeit wird,  
wenn möglich, noch gesteigert, wenn man sieht,  
wie sich Heller die „sozialistische Einigung“  
vorstellt. Der zweite Teil seiner Rede ist ein  
einziges Plaidoyer für die Politik der tschechi-  
schen Sozialdemokraten. Er sucht nicht nur  
ihre Staatsideologie zu rechtfertigen und un-  
serem verbohrteten Verständnis näherzubringen,  
er sucht auch — nicht anders sind seine Auf-  
forderungen zu deuten — unsere Partei für sie zu  
gewinnen, indem er uns begreiflich zu machen

sucht, daß „fast überall“ die Sozialisten auf  
der Seite ihrer Staaten stehen — obwohl diese  
Staaten („wohl zu beachten“) kapitalistische  
Staaten seien — und „überall“ seien die So-  
zialdemokraten „ausgesprochene Vertreter der  
Staatsideologie“. Das ist natürlich ganz un-  
richtig, denn mit Ausnahme Deutschlands und  
der Tschechoslowakei, befinden sich in keinem  
einigen Staat Sozialisten in der Regierung,  
und nirgends stehen sie „auf Seite ihrer Staa-  
ten“, am allerwenigsten in den imperialistischen  
Siegerstaaten, zu denen doch auch die Tschechi-  
slowakei gehört. Und welcher gewaltige, aber  
schon sehr gewaltige Unterschied zwischen der  
Beteiligung der tschechischen Sozialdemokraten  
an der allnationalen Koalitionsregierung,  
ihrem Eintreten für die Staatsidee und zwi-  
schen der Teilnahme der deutschen Sozialdemo-  
kraten an der Regierungspolitik besteht, wird  
noch gründlich aufgezeigt werden. Dieser Unter-  
schied, der auf der den Gewaltfriedensverträgen  
und der imperialistischen Staatsideologie der  
herrschenden Klasse im Staat angepaßten Ein-  
stellung der tschechischen Sozialdemokraten be-  
ruht, war bisher das Hemmnis, wenigstens mit  
diesen zu einer Einigung zu kommen, wenn es  
schon nicht möglich war, eine alle Teile der  
Arbeiterbewegung umfassende proletarische Ein-  
heitsfront zu schaffen. Wie wäre nun die so-  
zialistische Einigung nach Dr. Hellers Ge-  
dankengang zu bewerkstelligen? Er selbst hat  
keine Hoffnung, daß die tschechischen Sozial-  
demokraten vorläufig sich zu einer Änderung  
ihrer Politik, ihrer, der herrschenden Staats-  
idee ergebenden Haltung und zu einer An-  
passung an die von den deutschen Sozialdemo-  
kraten vertretenen sozialistischen und politischen  
Grundsätze bekehren werden und so rät er

kurzerhand, uns ihren Grundsätze anzu-  
passen. Spinnen wir den Gedankenfaden Dr.  
Hellers fort, so bedeutet das: unsere bisherige  
Politik war falsch, wir müssen, um den Staat  
zu einem „Instrument des Proletariats“ zu  
machen, alle Rücksicht auf „Nationalität“ bei-  
seitigen, die Politik der tschechischen Sozial-  
demokraten zu der unseren machen und die  
Mitverantwortung für die Regierung über-  
nehmen. Das soll also der Weg zur Rettung,  
der Weg zur Herstellung der „sozialistischen  
Einigung“ sein? Welche Früchte dies zeitigen  
würde, darüber soll demnächst gesprochen  
werden.

Es bedurfte keiner Mahnung, um unserer  
Partei eine Einigung mit den tschechischen So-  
zialdemokraten für das Gesamtproletariat des  
tschechoslowakischen Staates als brennend not-  
wendig erscheinen zu lassen. Wir sind zu ihr  
in jedem Augenblick freudig bereit und wir  
haben unser sozialistisches Gewissen wach er-  
halten, eingedenk, daß wir für diese Einigung  
uns rein und reif erhalten müssen. Es hat an  
ernsten Versuchen, diese Einigung herbeizu-  
führen, von unserer Seite wahrlich nicht  
gefehlt und es wird auch weiter nicht an ihnen  
mangeln. Aber dieses Wollen, von dem nie-  
mand behaupten kann, daß er darin an Eifer  
und Ehrlichkeit der Führung unserer Partei  
voran ist, rechtfertigt nicht, bedingungslos der  
Sache der anderen das Wort zu reden und  
alles als lästigen Ballast über Bord zu werfen,  
was uns unsere sozialistische Erkenntnis dik-  
tiert. Genosse Dr. Heller verpißt leider an die  
primitive Wahrheit, daß zur Verständigung  
zwei gehören. Den Beweis, daß auch der  
andere will, ist er schuldig geblieben!

auch nicht bald nach dieser, bald nach jener Hauptstadt um Hilfe anzufragen. Im Augenblicke, wo Deutschland von außen so schwer bedroht ist, sei nichts gleichgültiger als die Parteiprogramme. Nach den gestrigen Besprechungen in Berlin hoffe er, daß das Mißverständnis zwischen Bayern und dem Reich zu Ende sei. Es sei selbstverständlich, daß im Kampfe um die Erhaltung der deutschen Pfalz die Regierung des Reiches an Bayerns Seite stehe. Der Kanzler schloß seine mit langanhaltendem Beifall aufgenommene und wiederholt stürmisch unterbrochene Rede mit dem feinen Bekenntnis seines Glaubens an die deutsche Zukunft.

**Die Konferenz der Signatarkanten.**

London, 26. Oktober. (Reuter.) Zur Rede des Ministerpräsidenten Baldwin in Plymouth wird ergänzt gemeldet: Baldwin erklärte, es solle ihm überhaupt nicht ein, daran zu zweifeln, daß in der gegenwärtigen Situation irgend eine Macht die Einladung zur interalliierten Konferenz ablehnen könne.

**Amerika nimmt an der Konferenz teil.**

Wenn alle beteiligten Staaten zustimmen.

London, 25. Oktober. (Reuter.) Die englische Regierung hatte vor Kurzem bei den Vereinigten Staaten angefragt, ob sie bereit wären, sich an einer Konferenz der Mächte zwecks Beilegung der Reparationskrise gemäß den von Hughes im Dezember des vorigen Jahres in einer Erklärung gegebenen Richtlinien zu beteiligen. Staatssekretär Hughes erwiderte, die Vereinigten Staaten seien bereit, der Auffindung irgend eines gangbaren Weges zur Lösung der europäischen Probleme behilflich zu sein. Hughes hob das lebhafteste Interesse Amerikas an dem Erfordernis der Einigkeit unter den europäischen Mächten hervor und erklärte die vollkommene Bereitwilligkeit, an einer wirtschaftlichen Konferenz mit sämtlichen europäischen Alliierten, die an der Reparationsfrage interessiert sind, teilzunehmen zwecks Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands, der Art der Reparationszahlungen und der Festsetzung eines Finanzplanes behufs Garantierung dieser Zahlungen, allerdings unter der Voraussetzung, daß sämtliche interessierten Mächte bereit sind, an einer derartigen Konferenz teilzunehmen.

**Hunger und Aufruhr.**

Täglich neue Blutopfer.

Berlin, 26. Oktober. Die Lage im Ruhrgebiet gestaltet sich von Tag zu Tag trostloser. Der „Vorwärts“ entwirft ein düsteres Bild von den dort herrschenden Zuständen. Hungerrevolten werden aus vielen Orten gemeldet. Die Geschäftsleute kaufen nicht mehr ein, weil ihnen das Risiko zu groß ist. Bei den Feldplündereien läßt sich eine Organisation großen Stils feststellen. Nicht nur die Felder, sondern auch einzeln liegende Bauerngehöfte werden überfallen und ausgeplündert, deren Besitzer, wenn sie angetroffen werden, fürchtbar mißhandelt. In Bochum erschienen verdächtige Elemente von auswärtig, die offenbar eigens zu dem Zwecke gekommen waren, um Unruhen hervorzurufen. Dies ist ihnen auch gelungen. Es wurden mehrere Lebensmittelgeschäfte geplündert und die herbeigerufene Polizei mit Schüssen empfangen. Bei den Ausschreitungen in Langendreer wurden ebenfalls Lebensmittelgeschäfte, darunter ein Warenhaus, völlig ausgeraubt, in anderen Geschäften setzte die Menge die Preise willkürlich herab und verteilte dann selbst die Waren. Die Erregung greift immer weiter um sich, da man am Montag auf allen Zechen die Einstellung der Arbeit erwartet. In Essen, wo die Polizei von den Demonstranten tatsächlich angegriffen worden ist, machte die blaue Polizei

**Vererbung und Erziehung.**

In ein von der großen Allgemeinheit noch viel zu wenig beachtetes Gebiet führt ein von einer Arbeitsgemeinschaft entsprechender kulturell gerichteter Organisationen in Berlin veranstalteter öffentlicher Kursus über Sexualpädagogik ein, in dem zunächst Professor Schönichen über die Biologie der Fortpflanzung sprach, während Professor Poll vom Standpunkt des Vererbungsforschers und Studienrat Dr. Schlemmer von dem des Pädagogen, anknüpfend an diese biologischen Grundlagen, auf den engen Zusammenhang zwischen Vererbung und Erziehung hinwies.

Unter der heutigen Kultur-Menschheit ist eine starke sexuelle Spannung dadurch entstanden, daß viele Menschen nicht mehr zur Ehe kommen, während ihre Geschlechtlichkeit unverändert fortbesteht, und daß infolgedessen die Frage der Fortpflanzung diesen gleichgültig geworden ist, die im Sexualleben ausschließlich den Genuß suchen.

Frühzeitige Belehrung der Jugend in der Schule ist der beste und sicherste Weg, um der sexuellen Frage viel von ihrer heutigen Schärfe zu nehmen. Das bedeutet aber nicht etwa eine gelegentlich und flüchtig einsetzende „Aufklärung“ der Schüler und Schülerinnen, sondern ist vielmehr eine Sache der Gesamterziehung. Die Schule kann und soll im organisch aufbauenden Unterricht über die Fortpflanzung bei Pflanze, Tier und Mensch und über die Gefahren eines undisziplinierten Sexuallebens belehren. Es ist dazu aber erforderlich, daß wirkliche biologische Kenntnisse gegeben werden durch Versuche und Vorführungen. Das persönliche Vornehmen von

von der Waffe Gebrauch. Man spricht von sieben Toten und über 30 Verwundeten. Bisher sind drei Tote in die Leichenhalle eingeliefert worden.

Düsseldorf, 26. Oktober. (Sovos.) Ein Demonstrationzug der Arbeitslosen manifestierte stürmisch in der Stahlhofstraße. Geschäfte wurden geplündert und viele Auslagen zertrümmert. „Intransigent“ sagt, daß der 4000 Demonstranten zählende Zug Pfahlsperre warf und aus Revolvern in die Auslagen sämtlicher Geschäfte zu beiden Seiten der Hauptstraße schoss, so daß keine einzige davon unversehrt blieb.

**Über 100 Tote in Hamburg.**

Hamburg, 26. Oktober. (Wolff.) Die Zahl der bei den Straßenkämpfen getöteten und verwundeten Aufwärtler steht noch nicht fest. Es wird mit über 100 Toten gerechnet. Die Staatskassarbeiter haben heute die Arbeit wieder aufgenommen. Im übrigen herrscht sowohl im Hafen sowie auf den Werften noch vollständige Ruhe.

**Bayern pleißt auf die Verständigung.**

Berlin, 26. Oktober. (Eigenbericht.) Die von verschiedenen Seiten unternommenen Bemühungen, den durch Bayerns Verhalten heraufbeschworenen Konflikt aus der Welt zu schaffen, werden in München offiziell durchkreuzt. Wohl unter dem Einfluß der sogenannten vaterländischen Verbände hat die bayerische Regierung heute offiziell erklärt, daß von Verständigungsversuchen im Falle Loffow nichts bekannt sei.

**Ja, wenn das der Zeigener täte...!**

Berlin, 25. Oktober. Das bayerische Generalstaatskommissariat teilt mit: Die vielfach umlaufenden Gerüchte, daß der Konflikt zwischen der bayerischen und der Reichsregierung durch Vermittlung beseitigt werden soll, haben zu zahlreichen Anfragen an das Generalstaatskommissariat geführt. Dr. v. Kahr hat diese Anfragen dahin beantwortet, daß er jeglichen Verkehr in dieser Sache mit der gegenwärtigen Reichsregierung ablehnt.

**Die pfälzische Sozialdemokratie für die Reichseinheit.**

Berlin, 26. Oktober. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Parteileitung der Pfalz veröffentlicht eine Erklärung, worin sie die Gründe darlegt, die für die Forderung, aus der Pfalz einen selbständigen Staat im Verbände des Deutschen Reiches zu bilden, darlegt. Dieser Schritt sollte ein Protest gegen den bayerischen Verfassungsbruch sein und zum Schutze gegen die drohende Separatistengefahr dienen. Nachdem die Absicht der sozialdemokratischen Partei in der Pfalz selbst Widerstand gefunden habe und die Reichsregierung die Abtrennung der Pfalz von Bayern nicht anerkenne, für die Sozialdemokratie aber grundsätzlich keine Abtrennung der Pfalz von Bayern außerhalb des Deutschen Reiches in Frage komme, sieht die pfälzische Parteileitung von der Durchführung ihres Vorhabens ab. Die Verantwortung für die kommenden Geschehnisse müsse sie den anderen Parteien überlassen. Wie aus Bayern bekannt wird, soll gegen die pfälzischen „Hochverräter“ die Anklage erhoben werden.

**Nur der General regiert in Sachsen.**

Dresden, 26. Oktober. Nach einer Mitteilung der Sächsischen Staatszeitung hat der säch-

sischen Pflanzenbestäubungen, das Anlegen und Pflegen von Schul-Verbarien und Schul-Aquarien, das Halten und Beobachten von Kleintieren in den Schulgärten, Beobachtung und Belehrung auf Schul-Ausflügen gehören zu den Aufgaben des Naturgeschichts-Unterrichtes. Schönichen hält es dann nicht für nötig, die menschlichen Verhältnisse selbst in der Schule zu erörtern, die sich im übrigen auf den Standpunkt stellen muß, daß Abstinenz bis zur Ehe erforderlich sei. Unter keinen Umständen ist natürlich eine Massen-Belehrung im Entwicklungsalter angebracht, ebensowenig, wie es richtig ist, jungen Leuten eine sogenannte „Gebrauchsanweisung“ beim Abgehen von der Schule mitzugeben. Statt dessen muß die Schule ganz allgemein über Infektionsgefahren unterrichten und darauf hinwirken, daß unser Volk von einer hygienischen Gesinnung durchdrungen werde. Es muß vor der Beratung und Behandlung durch Kurpfuscher behütet werden durch geeignete eindringlich hinweisende Belehrung über die Feinheit des menschlichen Mechanismus.

Das Wesentlichste, nämlich die Einsicht, wie dringend notwendig eigentlich die Kenntnis der biologischen Grundlagen für alles Erziehungswert ist, brachten die Ausführungen des Vererbungsforschers, dessen Belehrungen ebenso wie diejenigen vom Professor Schönichen, durch die Vorführung von Lichtbildern eindringlich unterstützt wurden. Einen Menschen erziehen, bedeutet: ihn bewußt formen. Der Mensch wird vom ersten Augenblick seines Daseins an geformt; und die meisten Menschen sind formbar; aber nicht jeder Mensch ist erzehbar. Wie weit ist es der Einzelse? Wer erziehen will, muß vor allem wissen, daß jedes Individuum vom anderen verschieden ist. Die Neugier ist nur ein Sonderfall,

rische Zivilkommissär Abg. Mayer erklärt, daß ihm seit dem 22. Oktober keine Postbefehle mehr vorgelegt worden seien. Vom Wehrkreiskommando wurde ihm erklärt, daß Hausdurchsuchungen und Schutzpostbefehle nicht in die Kompetenz des Zivilkommissärs fallen. Abg. Mayer ist daraufhin gestern nach Berlin gefahren, um bei der Reichsregierung eine Klarstellung der Befugnis der Zivilkommissäre herbeizuführen. Von dem Ergebnisse der Klarstellung hängt das Verbleiben des Abg. Mayer in seinem Amte als Zivilkommissär ab.

**Die griechische Militärrevolte noch nicht unterdrückt.**

Athen, 26. Oktober. (Sovos.) Blättermeldungen zufolge wird die Regierung die Aufständischen im Peloponnes noch einmal, und zwar zum letzten Male auffordern, von der Meuterei abzulassen. Bei der Hausdurchsuchung beim Anführer des Aufstandes, General Metaxas, wurde ein vollständiges Verzeichnis der neuen Beamten, welche nach Durchführung der Revolution eingesetzt werden sollten, sowie ein Verzeichnis jener Personen, welche proskribiert werden sollten, vorgefunden.

**Katastrophale Geldknappheit.**

Täglich Bedarf von Hunderttausenden Billionen.

Berlin, 26. Oktober. (Eigenbericht.) Die jüngste Währungskaustrophe droht nun auch den gesamten Zahlungsmittelverkehr zum Erliegen zu bringen. Die Reichsbank erklärte sich außerstande, die Anforderungen an Papiergeld zu befriedigen. Hunderttausende von Billionen werden täglich von allen Teilen des Reiches verlangt. Seit heute mitternachts sperren in der Nähe der Reichsbank hunderte von Fußwärtlern, die auf Gelder warten, die Strafen und tausende von Kassenbölen umdrängen die Reichsbank. Um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen, soll schnellstens mit der Herausgabe von

wertbeständigen Zahlungsmitteln begonnen werden; morgen soll der erste größere Betrag von 100.000 Dollar durch die Banken ausgegeben werden, und zwar hauptsächlich in kleineren Stücken. Auch die Stadt Berlin gibt wertbeständiges Geld heraus. In der nächsten Lohnperiode soll wenigstens ein Teil des Lohnes schon wertbeständig ausgezahlt werden und je nach dem Fortschreiten der Ausgabe der neuen Noten soll sich dieser Teilbetrag erhöhen. Montag wird über dieser Frage eine Besprechung im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

**Die Sozialdemokratie koalitions müde?**

Berlin, 26. Oktober. (Eigenbericht.) Der Reichstag wird nächste Woche wieder zusammengetreten; der sozialdemokratische Fraktionsvorstand wird Dienstag eine Besprechung der innen- und außenpolitischen Lage des Reiches vornehmen. Den wichtigsten Gegenstand dieser Beratungen

wird die Frage bilden, ob es vom Standpunkt der sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterklasse noch zweckmäßig sei, an der großen Koalition teilzunehmen, oder ob es unter den jetzigen Umständen nicht besser wäre, die sozialdemokratischen Minister aus dem Kabinett abzuberufen.

**Inland.**

**Die Ergebnisse der Hamburger Kommission.**

Die Internationale Sozialistische Kommission setzte heute die Verhandlungen mit den sozialistischen Parteien in der Tschechoslowakei fort. Es berichteten Wieniowski für die polnische sozialdemokratische Partei, Mayer für die ungarische sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei und Picha für die sozialdemokratische Organisation in Karpatenrußland. Die Kommission unterbreitete sodann nach kurzer Debatte den Parteien mehrere Vorschläge.

Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen und die Parteien traten in Verhandlungen untereinander ein. Als Ergebnis dieser Verhandlungen legten die Vertreter der tschechoslowakischen und der deutschen Sozialdemokratie der Kommission folgenden Antrag vor:

Auf Grund der unter dem Vorsitz der vom Hamburger Kongreß eingesetzten Kommission geführten Verhandlungen zwischen den beiden Parteien einigen sich diese Parteien auf nachstehenden Beschluß:

Beide Parteien sind übereinstimmend der Meinung, daß eine organisatorische Vereinigung der sozialistischen Parteien in der tschechoslowakischen Republik und eine Einigung dieser Parteien auf eine gemeinsame Politik derzeit unmöglich ist.

Beide Parteien halten es aber für ihre Pflicht, die notwendigen Vorarbeiten zu leisten, um die Voraussetzungen für eine Verständigung zu schaffen.

Zu diesem Zwecke haben die beiden Parteien den Vorschlag der Hamburger Kommission angenommen, eine Kommission einzusetzen, die aus Vertretern aller der Internationale angeschlossenen sozialistischen Parteien der tschechoslowakischen Republik zusammengesetzt und mit der Aufgabe betraut werden soll, die Fragen, die zwischen den Parteien strittig sind, einer Prüfung in allen Einzelheiten zu unterziehen.

Die Internationale Kommission hat diese Vereinbarung der beiden Parteien zur Kenntnis genommen und die einzusetzende Kommission er sucht, sie über den Fortgang der Verständigungsarbeiten zu informieren.

Die Schollenseiten. Nachdem die deutsch-nationale und nationalsozialistische Presse ihre Sympathie mit den randalgiegerigen Hochschulböllischen Tag für Tag dokumentiert hat, rückt nun die Deutsche Nationalpartei mit einer offiziellen Sympathieklug ebung für die Plebers in Form eines Briefes der Reichsparteileitung an den Akademischen Senat heraus. Neben anderem lassen die alten Burschen folgendes zur Unterstützung der jungen Burschen vernehmen:

„Der Reichsparteivorstand der deutschen Nationalpartei beobachtet mit Genugtuung den Kampf der Prager

und nicht einmal der typischste. Eine Hauptgrundlage der Vererbungslehre ist das Studium der Befruchtung in der Variation (Mendelsche Erbgel). Die Kenntnis der Erb-Einheiten ermöglicht es dem Erbforscher, neue Rassen rein zu züchten. Bei der Entstehung und Entwicklung des Individuums wirken Kräfte der Innenwelt (genetische Kräfte) und Kräfte der Außenwelt einander entgegen. Die von außen her wirkenden Mächte können aber die gegebenen Grundlagen nicht umgehen, die Erbmasse nicht verändern, deren Zusammensetzung für das Individuum bestimmend ist. So sehen wir einen wesentlichen Unterschied zwischen Zwillingen und Drillingen, die aus einem Ei und solchen, die aus mehreren Eiern stammen. Die ein-eigen sind nicht von einander zu unterscheiden, während die aus verschiedenen Eiern stammenden einander ganz unähnlich sein können. Denn die in jedem Ei wirkenden biologischen Verbindungen setzen sich stets aus verschiedenen Einheiten, den sogenannten Erb-Einheiten oder Genen, zusammen.

Von der Zusammensetzung dieser Genen hängt es ab, welche Gestalt der Körper und jeder seiner Teile im Lauf der Entwicklung annimmt; sie prägt den Organen und Geweben des Lebewesens ihre eigentliche Arbeitsweise auf. Bei der Kreuzung von untereinander etwas abweichenden Lebewesen entstehen Eigenschaften, die in einem ganz bestimmten, nach Maß und Zahl geregelten Verhältnis zu einander stehen, sobald sich mit Hilfe der Erbgelgen ganz bestimmte Konstitutions-Formeln bilden lassen, aus denen der Kenner ohne weiteres eine große Reihe der Eigenschaften und Arten des Verhaltens ablesen kann, die den einzelnen Organismus auszeichnen. Die verschiedenen genischen Verbindungen bewirken ein ganz verschiedenes

Aussehen und schlagen einen gänzlich von einander verschiedenen Entwicklungsgang ein, je nachdem, wie sich die Gesamtheit der Umwelt-Bedingungen gestaltet, unter die eine solche biologische Verbindung gerät. Ernährungseinflüsse, Beziehungen zu anderen Lebewesen und andere Umstände mehr greifen formend in den Ablauf der Erscheinungen ein. Richtung und Maß der Veränderbarkeit in der Veranlagung eines Lebewesens durch äußere Einflüsse sind indes vererbt oder genisch bedingt.

Die genische Zusammenfassung zieht also der Beeinflussbarkeit unübersteigbare Schranken; ein Einfluß kann deshalb nur dann nachvoll wirken, wenn er sich seiner Grenzen bewußt bleibt. Die moderne Erb-Biologie hat bewiesen, daß seelische Eigenschaften sich genau nach den gleichen Gesetzen vererben wie die körperlichen Merkmale. Für die Auswahl der Erziehungsmaßnahmen sind deshalb die ererbten Eigenschaften der Sinne und der Seele natürlich weit wichtiger noch als die körperliche Veranlagung. Auch der Weg, auf dem das Ziel der Entwicklung erreicht wird, wie z. B. die Schnelligkeit der Entwicklung, die Frühreife der einzelnen Rassen, unterliegt den Bedingungen der genischen Veranlagung. Es ist von größter Bedeutung für die Erziehungsmaßnahmen, daß die verschiedenen Konstitutions-Typen des Menschen, wie der Hirnenfisch und der Verdauungsmensch, der Muskelmensch und der Atemmensch auch geistig eine bestimmte Einstellung zu den Geschehnissen der Umwelt verkörpern.

Es ist zum Beispiel ganz bestimmt nachweisbar, in welcher Weise sich Farbenblindheit und andere Sinnesfehler vererben. Wir wissen heute aber auch, daß bestimmte Formen der Epilepsie, daß der Schwachsinn, daß aber auch bestimmte

deutschen Studentenschaft gegen die Entdeutschung der ältesten deutschen Universitäten. Nicht allein vom engen Parteistandpunkt aus hält es unsere Partei, der wohl die meisten alten deutschen Akademiker angehören, für eine unbedingte Notwendigkeit, daß die deutsche Wissenschaft dem deutschen Burschen von deutschen Lehrern vermittelt werde. Wichtiger als je sind heute die Lebensaufgaben der sudetendeutschen Akademiker, die dem schwer geprüften sudetendeutschen Volkstamme in Genuß führende Kräfte auch auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens zu stellen haben. Dem schollenfesten und heimattreuen Sudetendeutschum im deutschen Land draußen können aber keine Führer kommen, die im marxistischen Geiste erzogen, von volksfremden, ja feindlichen Lehrern ihrem Stamme abgewendet und ihren heiligsten Pflichten gegen das eigene Volk abtrünnig gemacht werden.

Daher billigen wir das heilige Bestreben unserer deutschen Burschen, volksfremden Geist von unserer sudetendeutschen Unterstufe fernzuhalten. Wir wollen — als Vertreterin eines Großteiles der deutschen Bevölkerung in diesem Staate — unsere deutschen Hochschulen in der Heimat haben, wir wollen aber auch nur deutsche Lehrer für unsere deutschen Akademiker.

Wir weisen jeden Versuch nichtdeutscher und bewußt internationaler Kreise mit Entschiedenheit ab, die gesunde Abwechsbewegung unserer Studenten mit Drogen oder unter Anrufung der staatlichen Autorität aufzuhalten.

Der „Großteil der deutschen Bevölkerung“ lehnt es natürlich herzlich ab, sich von der Partei der „alten deutschen Akademiker“ vertreten zu lassen. Die „Anrufung der staatlichen Autorität“ aber hat — o alte Burschenherlichkeit! — der junge Bursche Leo Peyer bereits besorgt. Ihm ist ein tschechischer Kurator lieber als der Akademische Senat, über den der Dager „Tag“ neuerlich also schreibt:

„Mit dem Akademischen Senate kann sich ein deutscher Student nicht mehr an den grünen Tisch setzen, ohne Gefahr zu laufen, von seinem Konvent schwer geahndet zu werden.“

Uns scheint fraglich, ob sich die Burschenschaft mit dem Senat an den grünen Tisch, sondern ob sich der Senat nach al dem noch an den Tisch mit den grünen Jungen setzen darf, deren „heiliges Bestreben“ von den alten Burschen Lodgman, Schollisch, Karg und Jung so kräftig gebilligt wird. Das Beste wird doch eine verlässliche Kuratel sein, allerdings nicht für die Unionsfähigkeit, sondern für die Schollenfesten, denen Größenwahnsinn den Rest des Verstandes geraubt zu haben scheint.

Huban über seine Verhandlungen mit Hlinka. Die Reise Hubans in die Slowakei, die zu dem Zwecke unternommen wurde, die feinerzeit entzweitgerissenen Fäden zwischen der tschechischen und slowakischen Volkspartei wieder anzuknüpfen, wird in der tschechischen Presse lebhaft kommentiert. Während die Linkzeitungen die Reise unangenehm empfinden, weil sie von ihr eine Stärkung der tschechischen Reaktion befürchten, läßt die Rechtspresse den Bemühungen Hubans um die Herstellung einer Einheitsfront der tschechischen Beifall. Ueber den Zweck der Reise Hubans gehen die Meinungen auseinander. Von Bedeutung ist, was Huban über seine Reise selbst sagt. Einem Redakteur der „Tribuna“ gegenüber führte er aus, daß seine letzte Reise in die Slowakei seinen parteipolitischen Charakter trug. Huban leugnet aber nicht, daß er die Gelegenheit benützte, um die Situation in der Slowakei „besonders jetzt nach dem Wahle“ zu studieren. Er konstatiert, daß allgemein die Unhaltbarkeit des bisherigen Vorgehens gegen die Hlinkalene empfunden wird, welche so nach links (soll wohl heißen nach rechts) gedrängt werden. Ueber die slowakischen Volksparteiler sagte er, daß es unzureichend ist,

sie als „Staatsfeinde“ zu bezeichnen. Diese Bezeichnung ist nicht imstande, eine geeignete Atmosphäre zu einer Diskussion mit Hlinka zu schaffen, zu der es nach Meinung Hubans kommen muß. Die tschechische-keriale Volkspartei werde sich bemühen, eine Brücke zwischen Staat und Hlinka zu bilden. Er betonte, daß auch er als wahrer Volksparteiler Autonomist ist und daß die Entwicklung den Autonomisten recht gegeben hat.

Bläne des Eisenbahnministeriums. Auf Grund des Gesetzes, das eine Verwirklichung gewisser Staatsbetriebe nach privaten Grundrissen vorsieht, wird in erster Linie eine Reorganisation des Eisenbahnbauwesens eingeleitet. So werden das Post- und Landesverleihungsministerium die bisher unentgeltlichen Dienstleistungen der Bahn honorieren müssen, weiter wird mit einer Uebernahme des Autobahnverkehrs durch die Bahnverwaltung gerechnet, wobei der ganze öffentliche Verkehr nach einer einheitlichen Basis aufgebaut werden wird. Während der Totalbahnverkehr teilweise eingeschränkt wird, soll die Geschwindigkeit der Züge auf den Hauptlinien nach Möglichkeit und Zulässigkeit gesteigert werden. Das Eisenbahnbauwesen, das aus den Tagen Österreichs hauptsächlich in der Richtung nach Wien und Budapest orientiert ist, wird derart erweitert werden, daß eine glatte Verbindung des Westens mit dem Osten ermöglicht wird. In dieser Hinsicht plant das Eisenbahnministerium den Ausbau einer zweigleisigen Strecke von Eger über Prag, Brünn und die Slowakei bis an die rumänische Grenze. Viel Sorgfalt verwendet auch das Eisenbahnministerium auf die äußere Ausgestaltung der Bahnhöfe, die von Gärten und Verschönerungen umgeben werden sollen. Für die Verflanzung ungenügenden Bodens wurden Pflanzen aus der Mandschurie bestellt. Gegen die Entlassung von 30.000 Eisenbahnern, wie sie von Dr. Kramar vorgeschlagen wurde, wendet sich das Eisenbahnministerium, das darauf hinweist, daß sich der Angestelltenabbau bei dem Abgang durch Tod und Pensionierung binnen drei Jahren von selbst ergibt. Gegen eine durchgreifende Ermäßigung der Eisenbahntarife nimmt das Eisenbahnministerium eine ablehnende Haltung ein. Es weist darauf hin, daß eine Ermäßigung der Frachttarife nicht den Konsumenten, sondern einzig den Zwischenhändlern zugute kommt.

Der Beginn der Session. In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses wird bekanntlich Außenminister Doktor Beneš ein Exposé über die auswärtige Situation erlassen. Ursprünglich bestand die Absicht, gleichzeitig mit der Debatte über das Exposé auch die Debatte über das Exposé des Finanzministers zum Budget abzuführen. In der letzten Sitzung des Jahresauschusses der Koalitionsparteien wurde aber die Ansicht ventiliert, die Debatte bloß auf ausländische Angelegenheiten zu beschränken, so daß das Exposé des Finanzministers entfallen würde. Es scheint aber, daß es beim ursprünglichen Projekt verbleiben wird, daß nämlich in der ersten Sitzung beide Minister ihr Exposé erstatten.

Eine Botschaft des Präsidenten. Zum 28. Oktober wird Präsident Masaryk anläßlich des fünfjährigen Bestandes der Republik eine Botschaft an das tschechische Volk richten. Diese Botschaft wird aber nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in einer Session der Nationalversammlung vorgetragen werden, sondern auf der Burg. Der Präsident wird am Sonntag Vermittag die Präsidenten des Abgeordnetenhauses und des Senates, die Mitglieder der Regierung und Vertreter der Armee empfangen und vor diesen die angekündigte Rede halten.

Die agrarische Konzentration. In Karpatenrußland fand eine Vereinigung der Führer der republikanischen Landwirtpartei statt, welche be-

zielt werden. Die Erkenntnis der Vererbungslehre stellt neue Anforderungen an den Erzieher; wie vielfach erfährt gerade das Kind, das es schon durch seine Natur im Leben am schwersten hat, dazu noch eine ungerechte Behandlung von seiten seiner Erzieher. Wir müssen viel mehr daran denken, daß es gilt, das Kind zu lieben nicht nach dem Grad seiner Liebenswürdigkeit, sondern vor allem nach demjenigen seiner Liebesbedürftigkeit. Wir müssen den Glauben an das Gute im Kind aufrecht erhalten, auch in ihm selbst. Da wir nicht bei jedem Kind immer gleich erkennen können, wohin seine Fähigkeiten es verweisen, sollten wir allen Kindern eine so reiche formale Bildung geben, wie es nur immer möglich ist, und dürfen nichts das Kind durch eine allzu frühe Berufs-Ausbildung auf eine bestimmte Bahn festlegen, ehe wir seine wirklichen Anlagen genau erkannt haben. Unter Umständen braucht das Kind zu seiner Entwicklung einen völligen Wechsel der es umgebenden Atmosphäre, vielfach auch die Fürsorge-Erziehung (die freilich im Sinne Karl Müllers gedeutet werden müßte). Die Einheitschule dürfte ihrem wahren Sinne nach nicht eine Schule sein, die in völlig gleicher Weise für alle arbeitet, sondern vielmehr eine solche, in der jedem Kind das geboten wird, was nach seinen angeborenen Eigenschaften gerade für seine Natur erforderlich ist. Wir dürfen nicht länger unterscheiden nach: begabt oder unbegabt, hoch- oder minderbegabt sein, sondern müßten einzig fragen nach der Art der Begabung eines jeden. So ergibt sich eine Fülle von Möglichkeiten und Aufgaben für die Erzieher trotz aller Schranken, die ihnen die Vererbungslehre zieht.

Vertha Schall.

die Selbstständigkeit der Partei aufzuhaben und diese mit der tschechischen Agrarpartei zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinen. Ueber diesen Beschluß verhandelten die Führer der tschechischen Partei gestern mit den Proger agrarischen Politikern.

**Ausland.**

A. S. Wolf und die Niederlage der Großdeutschen. A. S. Wolf, der die Reize seiner ehemaligen Herrlichkeit in einem österreichischen „Verein der Deutschnationalen“ zusammengefaßt hat, benützt die großdeutsche Niederlage, um sich in einem „Eingesehener“ der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“ der Volksgenossen wieder in Erinnerung zu bringen. Er erklärt, die Niederlage der Großdeutschen sei keine Niederlage des „völkischen Gedankens“. „Geschlagen wurde eine Parteileitung und eine Parteiführung; jene muß befeitigt, diese muß geändert werden“. Und nun folgen allerlei Anspielungen auf die „Parteileitung“, „dunkelhafter Eigenwille, herrschsüchtiges Abhören“, „man ließ den begeisterten völkischen Gedanken hinter der Taktik der Tagespolitik und dem Rückwurf des Parteimechanismus schier verschwinden“. Herr Wolf meint, „unser Volk braucht warmherzige Führer, die hürchen zu begeisterter Gesinnung“, und wünscht offenbar anzudeuten, daß ein solcher Führer er wäre, wogegen es die Frank und Kandi nicht seien, was „die klägliche Tatsache beweist, daß ihre Mandate aus den Stimmzettel zusammengelesen werden müssen“. Während Herr Wolf die Großdeutschen also den Felschandstich hinwirft, „reicht er allen Volksgenossen, die es ehrlich mit dem Volksgedanken meinen“, nämlich den Nationalsozialisten, die „Bruderhand“. „Nun ist es sicherlich“ — schreibt die „Arbeiterzeitung“ — „ein höchst unzulässiges Anjammeln, daß jemand die Hand des Herrn Wolf ergreifen sollte, die so schmutzig ist, aber wenn eine Partei sich gehört hat, so findet der Anruf, sich von ihr abzuwenden, schon ein Echo... Der großdeutsche Parteivorstand setzt sich nun zur Wehr, nennt das „Eingesehener“, „schwerere Diktaturlinien“, auch einen „Bruch des mit dem Deutschnationalen Verein abgeschlossenen Nebereinkommens“, weshalb fortan „für Mitglieder der Großdeutschen Volkspartei die weitere Mitgliedschaft beim Verein der Deutschnationalen unzulässig ist“. Die Wolf-Lente werden also in aller Form hinausgeworfen. Dieser Dinauswurf Wolfs und der Seinen ist aber nur eine von den raschen Folgen der großdeutschen Niederlage. Eine andere ist die, daß der Obmann der Großdeutschen, Kandi, in einem Schreiben an die Parteileitung sowohl die Obmannstelle als auch sein Restitutionsmandat niederlegt. Schade, daß man den Wolf eben hinauswünscht: da wäre der Platz für ihn frei, auf den er spekuliert.

**Die deutsche Wirtschaft und die Lage der Arbeiterchaft in Deutschland.**

Vor einigen Jahren ist ein Buch in die Welt gegangen, dessen Inhalt bezeichnender Weise in der Öffentlichkeit noch wenig Beachtung gefunden hat. Denn das Buch bezieht auf trockenen Zahlen, geordneten und geordneten Linien, Diagrammen und Tabellen. In diese Dinge sich hineinzulesen ist nicht jedermanns Sache. Man liest lieber die rührenden Geschichten von dem Elend der Berliner Arbeiterviertel, trägt schließlich auch sein Scherflein bei und freut sich, wie gut wir es eigentlich gegenüber der armen Deutschen haben. Aber doch sprechen diese trockenen, statistischen Angaben viel deutlicher und zeigen das Elend des Nachkrieges, in dessen fünfstem Jahre wir heute stehen, viel deutlicher, als das noch so ausführliche Schilderungen zu tun vermögen. In diesen Diagrammen mit ihren schrägen Linien und Zeichnungen malt sich viel deutlicher, als dies gezeichnete Abhandlungen zu tun vermögen, die Tatsache, daß die wirtschaftliche und politische Lage, die das Friedensdebit der reicheren Mächte geschaffen hat, unhaltbar ist, daß es, selbst wenn es möglich ist, durch Gewalt und Macht ein Volk zu dem Tode zu zwingen, in dem heute das deutsche Volk leben muß, diesem Volke letzten Endes ein furchtbarer Helfer entgegen muß, der keinen Unterschied machen wird zwischen apokalyptische Reiter fahrlässig Staats- und Zollgrenzen überschreiten und ihre Krankheits- und Todeskeime sätten werden.

Das oben erwähnte Buch ist das Ergebnis der Untersuchungen der Kommission des internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, das im Sommer 1922 auf Grund eines zweimonatlichen Aufenthalts der Kommissionsmitglieder de Bronckere (Belgien), Timmen (Holland), Joubaux (Frankreich), Shaw und Wallhead (England) gewonnen wurde. In dem Buche lesen wir, daß die Hälfte, ja mindestens die Hälfte der heranwachsenden deutschen Jugend schwer unterernährt ist und daß es in Deutschland vielleicht keine Familie mehr gibt, der nicht die Tuberkulose drohen würde. Diese Tatsache ist eine europäische Gefahr, die vielleicht viel schlimmer ist als Giftgas und Tanks. Die Veröffentlichung des internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam ist eine einbringlich und deutlich sprechende Geschichte der Jahre 1914-23 und diese auf wissenschaftlichen statistischen Ergebnissen beruhende Schrift hat nur einen Fehler: daß sie heute durch noch größerer Elend weit überholt ist. Aber gerade dieser Umstand müßte den Göt-

tern Europas sagen, daß es höchste Zeit ist, noch vor der zwölften Stunde Hilfe zu bringen und Europa eine ruhige Entwicklung zu sichern.

Das erste Diagramm der erwähnten Schrift zeigt uns, daß die wirtschaftliche Entwicklung, was die Lage der Arbeiter betrifft, über alle Schützengräben hinweg sowohl in den Kriegsländern, als auch bei den Neutralen einschließlich Amerikas die gleiche Form zeigt. Bis zum Jahre 1918 stiegen überall die Realloöhne, um dann eine bis zum Jahre 1921 reichende Aufwärtsbewegung einzuschlagen, die teilweise weit über die Friedenshöhe hinausführt. Bezeichnender Weise aber bleiben die deutschen Löhne weit zurück gegenüber den Löhnen in Amerika, Italien, Schweden, Belgien, England und Australien, mit denen im Jahre 1914 die deutschen Löhne das Gleichgewicht gehalten hatten.

Das ist die Erklärung der wirtschaftlichen Scheinblüte Deutschlands, des deutschen Dumpings der Nachkriegszeit, das durch Markverfall begründet und durch Niederdrückung des Reallohnes des Arbeiters möglich geworden, 1920/21 in Erscheinung tritt. In Wirklichkeit lebt Deutschland damals von seiner Substanz, zehrt die Inlandsprodukte seiner Lebensmittel und Rohstoffe, die es weit unter dem Weltmarktpreis berechnet, auf und ermöglicht dem deutschen Unternehmer nicht nur eine blühende Wirtschaft, sondern auch die Anlage von Auslandskrediten usw., so daß dieses einzig allein den Ruken aus den damaligen Verhältnissen zu ziehen vermag.

Nach einer Berechnung des „Manchester Guardian Commercial“ konnte eine Gütermenge von 1 Kilogramm Brot, 7 Pfund Weizen, 1 Pfund frischer Butter, 1 Liter Milch und ein halbes Duzend Eier der englische Arbeiter in drei Stunden, der französische in 5 1/2 Stunden, der belgische in 6 Stunden und der deutsche in 7 1/2 Stunden erarbeiten. Diese Gütermenge entspricht bei uns einem Geldwert von 34.80 Kr und zeigt, daß auch die Lage des tschechischen Arbeiters in dieser Zeit nicht besser war, als die seines deutschen Kollegen. Ein weiteres Diagramm in der erwähnten Schrift des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes zeigt, daß im Jahre 1914 der Reallohn eines Arbeiters ungefähr dem Existenzminimum entspricht, also der Tatsache, die der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre seit Adam Smith ein Gemeinplatz ist, daß ausreichende Ernährung die elementare Voraussetzung für ausreichende Arbeitsleistung ist. Seit dem Jahre 1922 bleibt aber in Deutschland trotz der hohen Löhne, der Reallohn unter der Linie des Existenzminimums zurück. Das Ergebnis dieser Entwicklung im Jahre 1922 ist, daß der verhältnismäßig bestbezahlte Arbeiter, der ungelernete Arbeiter ist, während der höhere Beamte kaum den doppelten Verdienst eines ungelerneten Arbeiters erreicht und gegenüber dem Stande im Jahre 1913 ungefähr 1/3 seines Einkommens bezieht.

Interessant ist die Tatsache, daß der bestbezahlte Angestellte der deutschen Wirtschaft im Jahre 1920 und 1921 der höhere deutsche Bankangestellte ist, eine Tatsache, die jedenfalls nur darin ihre Erklärung findet, daß es vor allem das Bankkapital ist, das zunächst aus der Scheinkonjunktur ungeheurer Gewinne zieht, da es im Juli 1921 nach dem Scheitern der Londoner Konferenz sich der wirklichen wirtschaftlichen Lage und des kommenden Verfalls der deutschen Wirtschaft bewußt wird. In dieser Zeit zahlte es seine Angestellten relativ besser als sonst. Seit dieser Zeit geht die Lohnkurve des deutschen Bankbeamten fast senkrecht herunter, erbeut sich im Juli 1922 abermals noch einmal, um dann aber bereits im August 1922 ihre ständige Fahrt nach abwärts anzutreten, so daß sie schon im September 1922 unter dem Existenzminimum liegt.

Das verlässliche Barometer für die wirtschaftliche und soziale Lage eines Staates ist die Kaufkraft seines Geldes, bzw. des dort üblichen Arbeitslohnes. Nach den amtlichen Ermittlungen verhält sich nun die Sache so: Im Jahre 1914 kaufte ein Angestellter, dessen Gehalt 240 Mk. monatlich betrug, mit diesem Gelde drei Maß anzüge, während sein Monatsgehalt, der am 1. Oktober 1922 120.000 Mk. betrug, nur ein Drittel der Summe, die ein Maßanzug kostete, darstellte. Derselbe Angestellte konnte für diesen Gehalt, wenn er ihn in Brot umrechnete, 1600 Pfund Brot kaufen, während sein Gehalt am 1. Oktober 1922 nur für 380 Pfund Brot hinreichte. In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft von Interesse. Während der Landarbeiterlohn in Deutschland bis zum September 1922 150mal höher wurde als im Jahre 1914, ist der Roggenpreis um das 340fache gestiegen; hingegen ist der Anteil des Arbeitslohnes an den Gesamtproduktionskosten bis zum Juli 1922 bis auf 70 Prozent der Vorkriegszeit gesunken; das heißt: Die deutsche Landwirtschaft hat ihre Produktion mit einem gegenüber der Friedenszeit um 30 Prozent billigeren Lohn herstellen können. Nehmt man an, daß es sich in der Textilindustrie während der Index des Arbeitslohnes in dieser Industrie bis zum Oktober 1922 auf das 120fache steig, sind in derselben Zeit die Großhandelspreise bereits auf das 60fache gestiegen.

Ein weiterer Vermesser für die wirtschaftliche Lage eines Staates ist die Intensität seiner Produktion. Nach amtlichen Ermittlungen ist nun trotz achtstündiger Arbeitszeit, die in Deutschland ständig bedroht wird, die Arbeitsleistung in manchen Industrien sogar gestiegen; dies gilt vor allem für die Lederindustrie, Konfektionsindustrie und Maschinenindustrie einschließlich der Textil- und Vanindustrie. Eine weitere Verstärkung der Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters zeigt die Zigarrenindustrie. Dagegen ist in den meisten Betrieben die Gesamtproduktion als solche gefallen, was vor allem an

der Rückständigkeit der Produktionsmittel, an denen im Krieges Aufbau gearbeitet wurde, zu erklären ist. Es sieht also der teilweise gesteigerten Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters eine verminderte Gesamtproduktion gegenüber. Dabei ist amlich erwiesen, daß z. B. die Maschinenindustrie, vom Staate betrieben, bedeutend billiger produziert, als die Privatindustrie; so benötigt die Reparatur eines Güterwagens in der staatlichen Werkstätte 50 Arbeitsstunden, in der Privatwerkstätte 476 Arbeitsstunden; die Reparaturkosten einer Lokomotive betragen im Jahre 1922 in der Reichswerkstätte 202.542 M., während in der Privatwerkstätte dieselbe Arbeitsleistung 347.467 M. erforderte (Reichsverkehrsminister Groener im Reichshausaltusausschuß am 26. Febr. 1922).

Von besonderem wirtschaftlichen Interesse ist eine Erscheinung, die sich ebenfalls an einem Diagramm verfolgen läßt, daß nämlich mit dem Fallen der Valuta in Deutschland auch die Arbeitslosenquote fiel; allerdings gilt das nur bis zum Jahre 1922 und findet seine Erklärung darin, daß eben der deutsche Arbeiter solange Arbeit finden konnte, solange die fallende Mark die Bildung einer Exportprämie darstellen konnte, d. h. die deutsche Erzeugung nicht, wie es seit dem Frühjahr des Jahres 1923 der Fall ist, die Weltmarktpreise überschritten hatte. Die Statistik weist weiter nach, daß die deutschen Großhandelspreise seit dem Jahre 1920 im allgemeinen etwas unter dem Dollarkurs lagen und ihn allerdings nur einmal im Mai—Juni 1922 überschritten. Dagegen hat sich die Kaufkraft der Arbeitslöhne seit dem Jahre 1920 ständig unter dem Dollarkurs bewegt.

Gerade grotesk mutet uns die reichsdeutsche Steuerwirtschaft an. Den ungeheuren Millionen summen, die in den Steuerjahren 1921/22, 1922/23 veranlagt wurden, stehen in Goldmark umgerechnet, geradezu lächerlich geringe Beträge gegenüber. So ergab z. B. die Erbschaftsteuer innerhalb eines Halbjahres 1922 einen Ertrag von 39 Millionen Mark, was zum damaligen Dollarkurs umgerechnet, 4 Millionen Goldmark ergibt. Derselbe Steuer aber, die in Deutschland, was ihre Höhe betrifft, als von keinem Lande erreicht, dargestellt wird, ergibt in England in demselben Halbjahre 30 Millionen Goldmark. — Die Einkommensteuer der Nichtarbeitnehmer, also aller selbständigen Erwerbstätigen, wird auf Grundlage der Selbstschätzung berechnet und in einem viel späteren Zeitpunkt wirklich veranlagt und bezahlt. Dem gegenüber steht als Tatsache, daß wiederum der größere Teil der Einkommensteuer und der indirekten Steuern überhaupt von der Masse der Bevölkerung sofort beim Gehalt- bzw. Arbeitslohne empfangen, also doch noch ungefähr zum jeweiligen Tageskurs entrichtet wird. Dies gilt um so mehr von indirekten Steuern, da der Konsument seinen Arbeitsverdienst spätestens in derselben Woche oder in demselben Monate, in dem er ihn empfängt, konsumiert. An Einkommensteuern wurden in Deutschland laut amtlichen Ausweisen im zweiten Steuerhalbjahre 1921/22 und im ersten Steuerhalbjahre 1922/23 61.622 Millionen Mark bezahlt. Im ersten Halbjahre ergaben die indirekten Steuern: Tabak 4.3 Milliarden Mark, Biersteuer 317 Millionen Mark, Zundersteuer 220 Millionen Mark, Salzsteuer 50 Millionen Mark, Zündwarensteuer 68 Millionen Mark, Leuchtmittelsteuer 40 Millionen Mark. Allerdings ist seit dem Frühjahr 1923 die Sache etwas anders geworden und seit Juli 1923 werden von den deutschen Steuerbehörden Vorauszahlungen auf die Steuern vorgeschrieben, so daß also die Steuern zum Großteil früher an den Staat bezahlt werden. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt bei dem deutschen Unternehmertum weder der Wille, und teilweise nicht mehr die Möglichkeit vorhanden, diesen Steuer vorauszahlungen in gesetzlich vorgeschriebener Weise nachzukommen.

Auf Grund dieser Tatsachen gelangt der Bericht des internationalen Gewerkschaftsbundes zu dem Ergebnis, daß der Staat seine hauptsächlichste Einnahme von Staatsbürgern bezieht, bei denen nicht einmal die Voraussetzungen einer gesunden und genügenden Lebenshaltung gegeben sind. Der Bericht weist in der Einleitung auf das Zitat J. Konrads, eines deutschkonfessionellen Nationalökonomens hin, der in seiner Finanzwissenschaft sagt: „Ein Einkommen, das nur zur notwendigen Fristung des Lebens hinreicht, wird eine Leistungsfähigkeit offenbar nicht repräsentieren. Erst muß der Mensch den dürftigsten Lebensbedarf gedeckt haben, bevor er die Gaben der Kultur genießen kann, und der Staat hört auf, eine Wohltat zu sein, wenn er noch da Steuern erhebt, wo durch die Abgabe der Mensch zum Hungern verurteilt wird.“

Diesen Erscheinungen gegenüber steht als unmittelbare Folge die furchtbare Verelendung der deutschen Bevölkerung und diesem furchtbaren Elend gegenüber versagt die öffentliche Hilfe vollständig, weil die Gemeinden und Städte nicht mehr in der Lage sind, ihre Kranken- und Armenhäuser und sonstige Humanitätsanstalten im vollen Betrieb aufrecht zu erhalten. So wurde bereits im März 1923 auf dem deutschen Städte tag darauf hingewiesen, daß die Mehrzahl aller dieser Anstalten vor ihrer Schließung stehe. Und über das, was heute dies verelendete Land seinen Kranken und Erholungsbedürftigen an Kost bieten kann, muß wohl nicht erst gesprochen werden. Das bestehende Wohnungselend vermehrt natürlich die Zahl der Kranken und die Erhebungen der Krankenkassen über die Wohnungsverhältnisse ihrer Kranken sind so furchtbar und entsetzlich, daß man diese Dinge für europäische Verhältnisse geradezu für unmöglich halten müßte. Bereits im Jahre 1918 waren laut Erhebungen der allgemeinen Berliner Ortskrankenkassen 8.07 Pro-

zent, im Jahre 1920 bereits 13.46 Prozent dieser Kranken gezwungen, ihre Lagerstätte mit einer zweiten Person zu teilen, nun bedenkelt man, daß mindestens ein Fünftel dieser Kranken, wie die Statistik sagt, Lungenkrank geworden sind. Die weitans größte Zahl, jedenfalls mehr als die Hälfte der deutschen Kinder ist krank und unterernährt. In Berlin wurden im Oktober 1922 von dem Berliner Oberbürgermeister vier Fünftel der Kinder als unterernährt angegeben. In einer Stadt wie Lübeck, deren gesunde Lage geradezu vorbildlich genannt werden muß, ist die Hälfte der Schulkinder als tuberkulös bezeichnet worden. Dazu kommt, daß es diesen Kindern natürlich an den notwendigen Dingen fehlt. Von 100 Volksschülern hatten im Jahre 1922 69 ein brauchbares Hemd, 44 ein zweites zum Wechseln. Besonders verberlich ist hier die hoffnungslose Lage des Wohnungsmarktes. Nicht zuletzt verschuldet ist diese Lage durch das unglückselige Mieterschutzgesetz, das in seiner Form auch von der Kommission des internationalen Gewerkschaftsbundes als unhaltbar angesehen wird. Denn wenn die Mieterschutzgesetzgebung eine Sozialisierungsmäßnahme bedeutet, so läßt sich trotzdem, wie eben der Bericht anerkennt, in einer ringsum von privatem Kapital beherrschten Wirtschaft eine derartige gemeinwirtschaftliche Regelung ohne schwere Nebenwirkungen nicht durchführen. Während Anfang Dezember 1922 die Lebenshaltungskosten um das 200 und 1000fache gestiegen waren, betrug die Miete das vier- bis fünffache der Friedensmiete. Demgegenüber waren die Baufkosten Ende 1923 bereits auf das 350fache gestiegen. Geradezu furchtbar liegt aber die Lage all derjenigen, die entweder arbeitsunfähig oder erwerbslos sind und gerade die Heinen Rentner haben es mit bezahlen müssen, daß die Substanz der deutschen Wirtschaft teilweise erhalten werden konnte. Während im Frieden der Arbeiter ein Fünftel seines Lohnes auf die Miete verwenden mußte, benötigte er im Jahre 1922 nur noch 1/20 seines Lohnes für die Miete.

Zum Schluß noch einige Ziffern, die den deutschen Konsum beleuchten sollen: im Jahre 1920—21 sank zufolge der Berechnung des Präsidenten der Reichsgetreidestelle B. Metz der Verbrauch an Nahrungsmitteln gegenüber dem Jahre 1913—14 folgendermaßen: der Verbrauch betrug bei Brotgetreide 45 Prozent, bei Kartoffeln 54 Prozent, bei Fleisch und Fett 38 Prozent, bei Butter und pflanzlichen Fetten 51 Prozent, bei Milch 57 Prozent und bei Zucker 87 Prozent.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Tatsachen, die in der Veröffentlichung des internationalen Gewerkschaftsbundes wiedergegeben sind, nur bis zum Jahre 1922 gehen und daß die Entwicklung des Jahres 1923 das Elend der deutschen Wirtschaft und seiner Arbeiterschaft über die Grenzen des Möglichen überhaupt gesteigert hat. Wenn noch zu helfen ist, dann müßte die Hilfe rasch kommen, denn die deutsche Bevölkerung kann das Elend, in dem sie lebt, über den Winter 1923 wohl kaum ertragen.

Dr. Artur Franke

### Tages-Neuigkeiten.

#### Der Triumphant kommt!

Gestern wurden in den Prager Straßen Flugzettel verteilt, auf welchen in großen feinen Lettern folgende Einladung zu lesen war:

#### Tschechisches Volk!

Begrüße den Herrn Präsidenten der Republik T. G. Masaryk bei der Rückkehr von seiner triumphalen Reise am Samstag, den 27. Oktober 1923, um 9 Uhr 45 Minuten vormittags.

Der Herr Präsident fährt vom Wilsonbahnhof über den Buzeloplatz, durch die Nationalstraße über die Legionenbrücke und die Atriasse in die Burg.

Das Flugblatt ist anonym, nennt weder den Ausgeber noch Verfasser. Wer trägt die Kopien?

#### Drei Minuten Verspätung.

Die letzte elektrische rattert und saust aus dem Stadionnen in den Vorort. Zum letztenmal schwingt und singt der Leitungsdraht, der dem Wagen von fernher die Betriebsenergie zuführt. Man ist das lähmende hell erleuchtete Ungeheim vorüber, so erstirbt leise das Singen und Schwirren im Leitungsdrahte, die Eisenbahnen laden wohl noch einmal vom letzten Schlage auf — die Straße jedoch verfinstert sofort in den wohlverdienten Schlaf. Es ist ja schon nach Mitternacht. Und die vereinzelt Nachwandler nehmen sich aus wie umgebene Gäste, die nicht verstehen wollen, daß nach der Speerzunge auch der die Vaten verschließende Hausnecht schlafen gehen will.

In der geraden Vorstadtstraße glimmen dem herannahenden Straßenbahnwagen Lichter entgegen. Aus der Mitte der Fahrbahn. Und nur widerwillig knirschen die Bremsen; die den eiligen Lauf der Räder hemmen müssen. Die Gesichter der aus Unterhaltungen, Theaterabenden, Kaffeekütern oder von später Büroarbeit heim-eilenden Insassen des Wagens pressen sich an die Fenster: Was ist da los? Wozu die Verspätung? Wogere Gestalten mit schlaftraumten Augen strarren, neben der Fahrbahn stehend, den langsam vorüberfahrenden Wagen an. Die knochigen Hände auf Schaulen, Biden und Krampen gestützt, stehen sie für eine Weile still und blinzeln in das Licht der Wagenlampen. Dann trafen sich wieder die Finger um die Stiele und um die

Hebäume ... „Dej rud!“ ... „Dej rud!“ ... Zink, pink ... anfasseln, schneller, die Schienen müssen sich früh ausgewechselt sein! Das Singen und Schwirren des Leitungsdrahtes geht in dem Arbeitsarm unter.

Die dünnen Mäntel der Nacharbeiter flattern im kalten Nachwind — hat nichts zur Sache, weiter! Die haltige Ausfrennung treibt den Leuten den Schweiß aus der Stirn — fortzwischen kann auch ihn der frische Windhauch; jeht darf sein Handgriff verloren gehen, sonst gibt es in der Frühe eine Verkehrsstörung!

Zu regnen beginnt es? Das darf auch nicht stimmen, Leute, die Schrauben werden sich besser eindrehen lassen, wenn sie naß sind! —

In der Endstation langt der Wagen mit drei Minuten Verspätung ein. Die ersten Regentropfen peitscht der Wind den Aussteigenden ins Gesicht. „Natürlich, weil wir Verspätung haben, hat uns der Regen noch erwischt.“ Ein Kohrast spricht es laut aus. Und die anderen wissen nun, worüber sie während des kurzen Fußweges werden reden können: Ueber die schlechten Anschlüsse, Verspätungen usw. ...

Doch ob einer auch über die zermürbende Nacharbeit der Leute an der soeben ausgewechselten Geleisestelle sprechen wird, ist kaum anzunehmen. Wer wird sich auch bei der Aussicht auf ein warmes Bett so unangenehme Gedanken machen?

### An Tollwut gestorben.

#### Wer trägt die Schuld?

In einer am 24. d. M. stattgefundenen Stadtdirektionsitzung in Tetschen a. E. richtete Stadtverordneter Genosse Krnberg an den Bürgermeister Luft eine Anfrage, der folgenden Sachverhalt zugrunde liegt: Am 3. August l. J. wurde Genosse Kromholz aus Birkdau u. Söhne in Birkigt in die Hand gebissen. Der Hund war wutverdächtig. Nach der Tötung des Hundes und nach gepflogenen Erhebungen durch die Gendarmerie wurde der Kopf des Hundes zur Untersuchung nach Tetschen eingeschickt. Ueber das Ergebnis einer Untersuchung oder darüber, ob der Kopf an das Pasteurinstitut nach Prag eingeschendet wurde, ist beim Gemeindevorstand in Birkigt keinerlei Mitteilung eingelangt. Einige Tage nachher, nachdem Genosse Kromholz gebissen worden war, begab er sich in das Tetschner Krankenhaus, wo er drei Wochen in Behandlung stand. Obwohl die Wunde nicht geheilt war, wurde Genosse Kromholz aus dem Krankenhaus entlassen. Die Wunde eierte weiter.

Am 24. September stellten sich bei Genossen Kromholz Schling- und Krnberg schwerer ein, nachdem vorher die Wunde scheinbar verheilt war. Genosse Kromholz begab sich auf ärztliche Anordnung neuerlich ins Krankenhaus, da alle Umstände auf Tollwut schließen ließen. Im Krankenhaus stellten sich Tollwutverdächtige ein und nach kurzem, aber qualvollem Leiden wurde der Unglückliche am 28. September vom Tode dahingerafft. Als Todesursache wurde Tollwut festgestellt. Bei wohlwollendster und objektiver Betrachtung dieses geradezu unglücklichen Falles gewinnt man den Eindruck, daß hier eine ganze Reihe unentscheidbarer Versäumnisse begangen wurden. Genosse Kromholz bewegte sich, von Tollwut infiziert, wochenlang in seiner Familie und unter Bekannten, so daß Infizierungen in größerem Umfange nicht ausgeschlossen sind. Ganz unglücklich aber ist es, daß Genosse Kromholz drei Wochen im Krankenhaus verbringen konnte, ohne daß sein Zustand festgestellt worden wäre, obwohl den Ärzten die Ursache seiner Verletzung bekannt war. Eine sofortige Ueberführung nach Prag in das Pasteurinstitut hätte dem Bedauernswerten das Leben retten können, warum sie nicht erfolgte, bedarf der Aufklärung. Genosse Krnberg stellte die Anfrage, ob der Herr Bürgermeister bereit sei, diesen unerhörten Fall zu untersuchen, die eventuell Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und der Stadtdirektion darüber zu berichten. Bürgermeister Luft erklärte, daß er selber diesen Fall höchst merkwürdig fände und sagte die gründlichste Untersuchung zu. Man darf wohl gespannt sein, auf wen die Verantwortung fällt, daß ein Menschenleben und ein Familienglied vernichtet und zahlreiche Menschen der größten Gefahr ausgesetzt wurden.

**Verbandslog der sozialdemokratischen Lehrer und Erzieher.** Am 1. November, vormittags halb 9 Uhr findet in Teplich, „Café Central“, Langgasse, der ordentliche Verbandstag mit folgender Tagesordnung statt: Berichte, Verbandsangelegenheiten, Vortrag des Genossen Dr. Josef Luipold Stern und Anträge. — Die Bezirksgruppen werden ersucht, den Verbandstag zu beschicken.

**Rote Wähler in Tiroler Klöstern!** Aus Zams (Nordtirol) wird uns berichtet: Unter den Insassinnen des Jamser Klosters herrscht seit Sonntag abends helle Aufregung. Die Klosterfrauen schwirren seither umher wie ein aufgeschreckter Bienenschwarm. Die Aufregung ist allerdings nur zu begrifflich. Denn die Wahl vom Sonntag hat das Schreckliche geoffenbart: Inmitten der schwarzen Lämmerherde haufen zwei rote Wölfe! Das Kloster bildet nämlich einen eigenen Wahlbezirk, in dem zwei sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben wurden, trotzdem alle erteillichen Vorschriften angewendet wurden, um von den Klosterinsassen die rote Stimmzettelfeinde fernzuhalten. — Rote Wähler in Tiroler Klöstern! Grund genug für die

Schwarzen, um grün und gelb vor Mergel zu werden.

**Der Nobelpreis für Medizin für das Jahr 1922** wurde unter Archibald, einem englischen Physiologen, und Otto Meyerhofers, Physiologen in Kiel, aufgeteilt. Den Preis für das Jahr 1923 erhielten Dr. Branting und der amerikanische Professor Meo Lieb.

**Weibliche Polizei.** Amerika besitzt bereits eine große Zahl von Polizeistimmen und Polizeibeamten. New-York zählt deren 95, Chicago 65, im Staate Wisconsin bestimmt ein Gesetz, daß jede weibliche Polizeibeamte haben muß. Sie beziehen das gleiche Gehalt wie ihre männlichen Kollegen, lehnen es aber ab, Uniformen zu tragen, weil sie der Ueberzeugung sind, daß sie so unauffälliger, aber erfolgreicher auf der Straße usw. eingreifen können.

**Kampf mit Wildschweinen.** Der Flurwächter Georg Szegma in Jdenhova (Slowakei) wurde vorige Woche, während er Nachdienst leistete, von einem Rudel Wildschweine überfallen, gegen die er sich bloß mit seinem Stode wehren konnte. Der Hund des Wächters wurde von den Wildschweinen zerfleischt, der Wächter selbst konnte sich mit harter Mühe dadurch retten, daß er auf einen Baum kletterte. Auf seine Häufe herbeigeeilte Bauern verschuchten dann die Wildschweine.

**Die Deutsche Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge** ersucht uns um Ausnahme des folgenden Auftrages an die Gemeindevertretungen: Die Deutsche Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen konnte innerhalb einer Arbeitszeit von 15 Jahren etwa 46.500 Kindern ihre unmittelbare Hilfe angedeihen lassen. Weitere 44.000 bedürftige Arbeitslosen Kinder wurden in einem eigenen Hilfsverein mit Schuhwerk und Kleidung bedacht, 44.300 Kinder während der schwierigen Wirtschaftskrise ausgespeist. Das wesentlichere aber ist, daß eine durchgreifende Organisation in den „Bezirksjugendfürsorgen“ geschaffen worden ist, die ihrerseits wiederum tausende hilfbedürftige Kinder förderte und betreut. Die Mutterberatungsstellen, Berufsvormundschaften, Schulärztinnen, Erziehung- und Erholungsanstalten bilden das Fundament aller Jugendfürsorgearbeit. Ihr planvoller, den jeweiligen Bedürfnissen angepaßter Ausbau ist aber nur bei einer zentralen Zusammenfassung der Kinderfürsorgebestrebungen möglich und durchführbar. Trodem die gezielte Kompetenz für alle Fürsorgefragen geregelt erscheint, und letzten Endes die Gemeinde, unterstützt von Bezirk und Land, die Mittel hierfür aufzubringen hätte, so muß meistens die freiwillige Fürsorge eingreifen, um zu retten, was unbedingt gerettet und erhalten werden muß. Die Jugendfürsorge ist auch mit einer vollkommen geregelten Gemeinde-Beispielpflege nicht erschöpft, ihrer harren eine Menge Aufgaben, besonders in vorbeugender und streng sachlicher Richtung, die über den Umkreis der Gemeinde hinausreichen und nur von einer umfassenden Organisation durchgeführt werden können. Es muß anerkannt werden, daß einzelne Gemeinden jetzt schon die Jugendfürsorge von höheren Gesichtspunkten aus betrachten und ganz Bedeutendes in sozialer Wohlfahrtsarbeit leisten und daß an die Gemeinden von sehr vielen Seiten heranzutreten wird, aber bei der bisherigen Unterstützung der freiwilligen deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, der Deutschen Landeskommission in Reichenberg, kann und darf es nicht bleiben. An die neu in die Gemeindefürsorge einzutretenden Vertreter aller Parteien ergibt daher die öffentliche Bitte, für eine ausgiebige, den Zeitverhältnissen angepaßte Beitragsleistung an die in ihrer Arbeit vollkommen unparteiische und innerhalb ihrer Mitarbeiterstaffel alle Parteien vereinigende Deutsche Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen einzutreten.

**Tschechoslowakische Jubiläumspostmarken.** Die Feier des fünfjährigen Bestandes der Republik veranlaßte das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen, zum 28. Oktober d. J. in Stahlblech ausgeführte Jubiläumspostmarken herauszugeben. Sämtliche Briefmarken tragen das Porträt des Präsidenten der Republik, T. G. Masaryk, nach einer Zeichnung von Prof. M. Svobinsk. Den Druck besorgte die Firma A. Haase in Prag.

**Für die Abschaffung der Universitäts-Kollegien-gelder.** Der akademische Senat der Karls-Universität in Prag hat dem Unterrichtsministerium den Antrag unterbreitet, daß das Kollegiengeld an den Universitäten, welches sich bisher nach der Zahl der belegten Stunden abstuft, abgeschafft und an dessen Stelle, wie an den technischen Hochschulen, ein bleibendes Schulgeld eingeführt wird. Das Unterrichtsministerium wird diesbezüglich noch die Meinungen der übrigen Universitäten einholen und sodann seine Entscheidung treffen.

**Durch Grubenlöcher getötet.** Am letzten Sonntag stieg der 16jährige Wenzel Postl aus Wittosfeld, der mit einigen Arbeitskollegen von einem Hübenfeld heimging, auf einer Leiter in einen aufgelassenen Kohlenstich bei Wittosfeld hinab. Da er nach längerer Zeit nicht wiederkam, gingen die anderen heim, in der Meinung, ihr Gefährte werde nachkommen. Als Postl abends noch immer nicht zuhause war, begab man sich noch in der Nacht zum Schachte, konnte aber nicht einsteigen, da in dem Schachte Kohlenlöcher waren. Man stellte fest, daß Postl in einer Tiefe von sieben Metern liege. Er wurde von den giftigen Gasen getötet.

**Bezwungene Räuber überfallen eine Mühle.** Dieser Tage überfielen bewaffnete Räuber die Mühle des Josef Vitasek in Bela bei Jultschin. Sie sperrten die Frau und sechs Kinder in ein Zimmer ein, bewachten den Müller und durchsuchten die ganze Mühle. Die 13jährige Mülletochter fand Gelegenheit, zu entfliehen; sie sprach aus dem Fenster und rief um Hilfe. Heger hörte sie, gab einen Alarm-schlag ab; die Räuber entflohen und gaben gegen die Verfolger Revolverkugeln ab. Geraubt wurden 250 Kronen bar und Gegenstände im Werte von 2500 K.

**Ein Riesentunnel auf Neuseeland.** Der Tunnel von **Dunedin** auf Neuseeland, der die Länge von achtundhalb Kilometern hat, ist jetzt vollständig in Gebrauch genommen worden. Das Bohren des Tunnels, der die Südalpen der Insel durchstößt und die Ost- und Westküste der Südhälfte miteinander verbindet, bedeutet einen Meilenstein in der Entwicklung dieses Landes. Die Züge, die durch den Tunnel laufen, sind die ersten elektrischen Lokomotiven auf Neuseeland, und da der Aufstieg, der im Tunnel zu überwinden ist, äußerst steil ist, mußten ganz besonders gebaute Maschinen verwendet werden. Der Tunnel, der in den massivsten Stein hineingeprengt wurde, hat eine gewaltige Arbeitsleistung erfordert.

**Hinderglied.** Der Gasthofbesitzer **Krause** in **Abelsdorf** (Schlesien) sah vor 17 Jahren auf seinem Grundstück fremde Gänge und warf, um sie fortzujagen, eine Handvoll Sand nach ihnen. Bei dieser Gelegenheit slog ihm der **Trauring** vom Finger, der trotz emsigem Suchen nicht mehr auffindbar war. **Krause** fand dieser Tage auf dem Grundstück, das indessen zu Acker gemacht worden war, einen glänzenden Gegenstand. Er hob den Bodenkumpen auf und konnte die freudige Wahrnehmung machen, daß er seinen vor 17 Jahren verlorenen Trauring vollständig unversehrt wiedergefunden hatte.

**Das Kind mit der Gacke erschlagen.** Die 46-jährige Wirtschaftlerin **Elise Kaspar**, die unter dem Verdachte verhaftet wurde, die neunjährige Tochter des Hausbesorgers **Josef Bum** in **Wien** ermordet zu haben, hat ihre Tat eingestanden. Die Wirtschaftlerin erklärt, daß sie das Kind nicht erschlagen, sondern bloß „züchtigen“ wollte.

**Ein blutdürstiger Verräter.** Der Prozeß gegen den **Prinzen Alexander von Hohenlohe-Dehringen**, später genannt **Freiherr von Gabelstein**, der vor dem **Wiener Landesgerichte** stand und über den wir gestern berichtet haben, endete mit einem **Freispruch** des betrübten Prinzen und seiner Mitangeklagten **Kozisek** und **Kollina**, weil nicht erwiesen (!) werden konnte, daß das nette **Kleebrot** bei seiner Manipulation eine Schädigungsabsicht gehabt hatte. **Hohenlohe** wurde vom **Gericht der Polizei** überstellt, damit diese ihn endlich abschlebe.

**Ein Mord bei Reudel.** In einem Walde zwischen **Neuhaus** und **Trinksfain** wurde die 27-jährige **Ada Schücker** aus **Reudel** ermordet aufgefunden. Die Leiche wies zahlreiche Schnittwunden am Hals auf und w mit **Moos** und **Beerensträuchern** zugedeckt. Das Mädchen war am Montag zu ihrer Schwester nach **Trinksfain** gegangen und nicht mehr zurückgekehrt. Die Nachforschungen nach dem Täter werden energisch fortgesetzt.

**Englischer Tod eines Wirtschafters.** In der Nacht vom **Mittwoch** auf **Donnerstag** gerieten im Gasthause des **Rudolf Schneider** in **Fischeru** einige Gäste in Streit, so daß sich **Schneider** schließlich geizig gegen sie, die Gäste aus dem Lokale zu entfernen. Kurze Zeit darauf hat ein durch die Aufregung hervorgerufener Schlaganfall dem **Leben Schneider** ein Ende gemacht. Die Polizei hat über den Vorfall Erhebungen eingeleitet, da einer der Gäste angeblich dem **Gastwirt** einen Stoß in den **Wagen** versetzt haben soll.

**Ueber 1000 Meter Telephondraht gestohlen.** In der Zeit vom 20. bis 28. d. M. wurden zwischen **Milowitz** und **Basník** in der **Sokolowitzer Gegend** 1060 Meter Telephondraht im Werte von 1750 **Kronen** gestohlen.

**Prager Chronik.**

Die automatische Telephonzentrale in **Prag-Zizkow**. Die allgemein bekannt sein dürfte, wird in nächster Zeit in **Zizkow** von der Telephonverwaltung

ein neues Gebäude errichtet, in dem eine automatische Telephonzentrale untergebracht sein wird. Das Postministerium hat nach der Schweiz eine Studienkommission entsandt, welche die Telephonzentralen in **Genf**, **Lausanne** und **Büsch** besichtigte und studierte und jetzt nach **Prag** zurückgekehrt ist. Durch die Errichtung der neuen Zentrale soll das **Prager Telephonnetz** so ausgebaut werden, daß angemeldete Gespräche innerhalb fünf Minuten realisiert werden können. Die neue Zentrale in **Zizkow** wird für eine Kapazität von ungefähr 400 interurbane Leitungen eingerichtet sein.

**Aus dem Polizeibericht.**

Eine Lehrerin auf dem Lande gab am 1. April ein Heiratsinserat in die Zeitung. Es meldete sich der 50jährige Buchhalter **And. Felny** aus **Weinberge**, stellte sich als **Witwer** und **Professor** der graphischen Anstalt vor, fand **Glauben** und solches Gefallen, daß ihm die **Braut 2000 K** zu einem angeblichen **Bau** in **Pubentisch** sich. Von diesem Momente an erkrankte die **Neigung** des **Bewerbers** und er erklärte schließlich, die **Dame** passe für ihn nicht. Nun erst erkundigte sich die **Verlassene** nach demjenigen, mit dem sie die **Ehe** einzugehen gedachte und dem sie ihre **Erspornisse** ergeben hatte und erfuhr zu spät, daß er **verheiratet** sei und **bloß** von seiner **Gattin** getrennt lebe. Sie verlangte nun ihr **Geld** zurück, erhielt aber einen **groben Brief**. Infolge der darauf erstatteten **Strafanzeige** wurde **Felny** gestern verhaftet. — Die **Mäherin Marie Bermann** aus **Dobris** kaufte sich einen **Apfel**, steckte ihn zunächst in ihre **Schürzentasche**, als dann den **Apfel** und schließlich eine **Nadel** in der **Rehle**, die in der **Schürze** in den **Apfel** eingedrungen war. Sie wurde operiert, ihr **Justiz** „jedoch ernst“. — **Gestern** vormittag wurde die 25jährige **Anna K.** in ihrer **Wohnung** in **Sollschowitz** tot aufgefunden. Die **K.** lag mit dem **Kopfe** in einem **Schiff**, das mit **Abwaschwasser** gefüllt war. Da die **K.** schon längere Zeit **krank** war, glaubt man, daß sie bei der **Arbeit** ohnmächtig wurde und mit dem **Kopfe** in das **Abwaschschiff** fiel.

**Siegesfeier am Küchenfenster.**

Von **Maria Mautner**, **Wien**.

Am Montag-Morgen wird es in dem Hof, in den die Küchenfenster des großen Hauses münden, immer ein **bisher** früher lebendiger als an anderen Tagen — man hat am **Sonntag**, an dem man es mit dem **Räumen** nicht so genau genommen hat, noch ein **schwerbeladetes** **Dausfrauen-Gewissen**. Aber so zeitlich wie diesmal wird doch sonst nicht „Tag“ gemacht. Schon um sechs Uhr kirt das **Küchenfenster** der **kleinen** **fräuleinlichen** **Tischlerin**: „**Hollo!**“ ruft sie halblaut, „**Hallo!**“ **Leni**, bist noch nicht auf? Aber schon wird das **Fenster** ihrer **Freundin** eingeholt. Ueber die **linke** **Hand** hat **Leni** einen **gewaltigen** **Männerstiefel** gezogen. „**Gib!**“ schon eine **Zeitung**“, fragte sie statt eines **Morgengrusses** und beginnt auf den **Stiefel** loszubürsten. Bevor die **Freundin** antworten kann, erscheint hinter ihr der **mächtige** **Kopf** des **Tischlers**. „**Und** ob's eine **Zeitung** gibt“, lacht er „und was für eine **Zeitung** noch dazu!“ Damit beginnt er vorzulesen — **Mandatszahl** — **Stimmenzuwachs** — **Wahlbeteiligung** —. Wie von einer **Maschine** bewegt, öffnen sich rund herum die **Fenster**. **Männerstimmen** unterbrechen den **Vorlesenden**, **Ausrufe** des **Stimmens**, der **Freude**, eine **Kindersstimme** meldet sich: „**Vater**, du hast g'sagt, wenn die **Noten** siegen, krieg' ich einen **Laubfächer**!“ —. **Schwer** beleidigt wirft die **christlichsoziale** **Grünzengänsdin**

lerin ihr **Küchenfenster** zu und widmet sich der **Erziehung** ihrer beiden **Sprohlinge**, was sich durch **klatschende** **Geräusche** verrät. In die **Gespräche** der **Männer** quer über den **Hof**, mischt sich das **Kreiseln** der **Kaffeemühlen**, das **Mischen** von **Wasser**, das **Lachen** aufgeregter **Frauen**. **Frau Leni** puzt immer noch **Schuh**. Und bis zum **Paar** Nummer sechs sagt sie immer noch von **Zeit** zu **Zeit**: **Jessab**, **Jessab**, wenn man so denkt —. Weiter kommt sie nie, weil immer noch **jemand** anderer etwas **dringendes** zu **fragen**, **festzustellen**, zu **bemerkten** hat.

Endlich sind die **Männer** und die **Schulkinde** abgezogen. Die **Frauen** bleiben als **Herrscherrinnen** des **Hauses** zurück. Mit **einemmal** entdeckt man, daß die **Männer** alle **Zeitungen** entführt haben. **Großes** **Wehklagen**. Die **alte** **Dausbesorgerin** entschließt sich, sich **bedächtigen** **Schritten** auf den **Weg** zu **machen** und eine **andere** zu **holen**. Mit der **gewaltigen** **Brille** auf der **Nase** sitzt sie dann auf ihrem **Küchensessel** und liest dem **verammelten** **Frauenvolk** langsam die **Wahlergebnisse** nochmals vor. Die **Dausbesorgerin** hat ihren **Enkel**, die **Freude** und **Stütze** ihres **Miers**, im **Kriege** **verloren**. Seither ist sie „**rot**“ geworden. Sie genießt jede **Siegesnachricht** wie eine **köstliche** **Frucht** und **berauscht** sich an den **Ziffern**. Rund herum rücken die „**Abwaschschiffeln**“ aus **Fensterbrett** und in das **Klirren** und **Klappern** des **Geschirrs** klingt die **eintönige** **Stimme** der **Alten**: **Dritter** **Wahlkreis**, **Wien** **Nordwest**, **zwei** **Sozialdemokraten** —.

Jetzt wird auch das **Küchenfenster** der **Frau** **Banddirektor** geöffnet und das **hübsche** **Köpfchen** des **Stubenmädchens** wird **sichtbar**. „**Mi** **jeger!**“ lacht sie in den **Hof** hinein, „**heut** ist die **Gräbige** **aber** **brummlich!**“ Der **Herr** **Banddirektor** ist vermutlich **embdri**. Er hatte auf einen **unbedingten** **Sieg** der „**Christlichen**“ **gerechnet** (obwohl man auf dem **ersten** **Blick** nicht gerade **versteht**, warum dem **Herrn** **Direktor** das **Schicksal** der **Christlichsozialen** so **sehr** am **Herzen** liegen sollte) und ist **enttäuscht**, daß das „**rote** **Rad**“ immer noch etwas zu **lügen** hat. Also gibt es **Sturm**. Der **Mann** **brüllt**, die **Frau** **jetzt**, der **Dadel** **bellt** und die **Hausgeschilfinner** **freuen** sich. Denn der **Merger** der „**Hausherrngaiten**“ ist auch eine **Freude**.

Altmäht'ch beginnt der **Siegesjubel** feste **Formen** anzunehmen, d. h. er setzt sich in die **hausfräuleinliche** **Frage** um: was **leht** man **heute**? So eilig die **Männer** beim **Weggehen** gewesen waren, hatte jeder **Einzelne** doch noch die **bestimmte** **Erwartung** ausgesprochen, an „**so** einem“ **Tag** sein **Festessen** vorzufinden eine **Erwartung**, der sich die **verschiedenen** **Pöbdis** und **Mizis**, ehe sie in die **Schule** wanderten, **eifrig** **angestohlen** hatten. Also wird **gerechnet**. Ein **Beaten**? Die **Tischlerin** **verzicht** weinerlich den **Mund**, **Frau** **Leni** **schüttelt** den **Kopf**. **Dazu** **langt** **trög** **aller** **Freunde** **nicht**. Aber einen **Apfelstrudel** oder die **letzten** **Zweischfelnadel** des **Jahres**, **dazu** eine **gute**, **dide** **Eindrennfuppe**, das **lona** **man** **sich** **an** **einem** **Zeigstog** **doch** **noch** **leisten**. Auch die **Frau** **Direktor** hat sich zu einem **Strudel** entschlossen, natürlich zu einem **plebejischen** **Apfelstrudel** nicht, sondern zu einem **vornehmen** **Weintraubenstrudel**. **Wahrscheinlich** **um** **den** **Schmerz** zu **lindern** **und** **es** **dauert** **keine** **halbe** **Stunde**, **da** **wird** **in** **allen** **Küchen**, **von** **der** **Küchge** **der** **Aufsichtsfrau**, die **unterm** **Dach** **wohnt**, **bis** **zur** **Wäscherin** **im** **Tiefgeschloß** **einträchtigt** **Teig** **gemetet** **und** **ein** **zwanzig** **Meter** **langer** **Apfelstrudel** **zieht** **sich** **durchs** **Haus**: **das** **lustige** **Stubenmädchen** **aber** **singt**, **während** **sie** **der** **Köchin** **beim** **Kosmunkausben** **hilft**, **mit** **heller**, **jubelnder** **Stimme**, **daß** **es** **durch** **drei** **Höfe** **schallt**, **das** **Truglied** **ihrer** **Jugend**: **Wir** **sind** **jung** **und** **das** **ist** **schön** —.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Internationale Gewerkschaftskonferenz.**

Am 9. November in Amsterdam.

Eine gemeinsame Konferenz des aus Vertretern der angeschlossenen Länder bestehenden Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit Vertretern der Internationalen Berufssekretariate findet am 9. November in Amsterdam statt. Eine gemeinsame Aussprache der Leitung des I. G. B. mit den Internationalen Berufssekretariaten wurde bereits auf dem Internationalen Gewerkschaftskongress des vorigen Jahres in Rom in Aussicht genommen, um über eine bessere organisatorische Verbindung zwischen I. G. B. und Berufssekretariaten zu beraten. Die Ereignisse der letzten Zeit, besonders die Beschlüsse der Berliner Transportarbeiterkonferenz und des internationalen Lebensmittelarbeiterkongresses in Brüssel gaben der in den ersten Oktobertagen in Brüssel tagenden Sitzung des Büros des I. G. B. Veranlassung, diese in Rom beschlossene Konferenz jetzt zusammenzuberaufen, um einheitliche Richtlinien zu schaffen und ein übereinstimmendes Arbeiten derjenigen internationalen gewerkschaftlichen Körperchaften herbeizuführen, die auf dem Boden von Amsterdam stehen.

**Ausbreitung des Streiks in Polen.**

Wir haben vor einigen Tagen berichtet, daß in **Krakau** ein **Eisenbahnerstreik** ausgedehnt ist. Dieser Streik ist noch nicht beendet, im Gegenteil, er droht, auf andere **Eisenbahnstrecken** überzugreifen. So wird bereits in **Warschau** mit der **Möglichkeit** eines **Eisenbahnerstreiks** gerechnet, die **Krakauer** **Polen** angestellten haben sich dem **Streik** der **Eisenbahner** angeschlossen und der **Zentralverband** der **polnischen** **Staatsbeamten** berät, ob der **Streik** der **Beamten** in **ganz** **Polen** erklärt werden soll. Auch die **Lediger** **Textilarbeiter** haben die **Ausrufung** des **allgemeinen** **Streikes** beschlossen und wenden sich an die **dortigen** **Textilarbeiter**, sich ihrem **Streik** anzuschließen. Auch **beschloß** eine **Donnerstag** **abend** in **Karlsruhe** **abgehaltene** **Betriebsräte**- und **Vertrauensmännerkonferenz** der **oberschlesischen** **Gewerkschaften** einstimmig den **Eintritt** aller **Berg**- und **Hüttenbetriebe** **Oberschlesiens** in den **Generalstreik**.

**Außerordentlicher Verbandstag der Keramarbeiter.** Der Vorstand des Verbandes der Keramarbeiter hat den **Beschluß** gefaßt, für **Sonntag**, den 11., und **eventuell** **Montag**, den 12. **November** 1923, nach **Fischern** einen **außerordentlichen** **Verbandstag** einzuberufen.

**Der Ausweis des Bankamtes** vom 23. Oktober weist einen **Banknotenumsatz** von 8707 **Millionen** auf. Der **Vorrat** an **fremden** **Valuten** beträgt 2231 **Millionen**.

**Rückgang der Arbeitslosigkeit in Oesterreich.** Die **Zahl** der **unterstützten** **Arbeitslosen** **Oesterreichs** **erfuhr** in der **Zeit** vom **Ende** **September** bis **Mitte** **Oktober** einen **Rückgang** von 79.956 auf 77.923.

**Russisch-polnische Wirtschaftsbeziehungen.** Die **großen** **Textilfirmen** in **Lodz** **bedachtigen**, eine **große** **gemischte** **russisch-polnische** **Gesellschaft** zu **begründen**, welche **nach** **Russland** **polnische** **Textilzeugnisse** **importieren** würde.

**Vater Goriot.**

Von **Honoré de Balzac**.

**Frau** **von** **Beauséant** **warf** **dem** **Studenten** **einer** **jener** **schmerzenden** **Blicke** **zu**, **in** **den** **große** **Seelen** **Dankbarkeit** **und** **Würde** **zu** **legen** **vermög**. Dieser **Blick** **war** **Balsam** **auf** **die** **Wunde**, die **der** **abshängende** **Gedichtsvollstieherblick** **der** **Herzogin** **ihm** **zugefügt** **hate**.

„**Stellen** **Sie** **sich** **vor**“, **fuhr** **Eugen** **fort**, **daß** **es** **mir** **gelingen** **war**, **das** **Wohlvollen** **des** **Grasen** **zu** **gewinnen**, **dem**“, **wandte** **er** **sich** **demütig** **und** **spöttisch** **gleich** **an** **die** **Herzogin**, **„ich** **muß** **Ihnen** **gestehen**, **daß** **ich** **ein** **armer** **kleiner** **Student** **bin**, **einsam**, **blutarm**...“

„**Sagen** **Sie** **das** **nicht**, **Herr** **von** **Rastignac**. **Wir** **Frauen** **wollen** **nichts** **von** **Menschen** **wissen**, **um** **die** **sich** **niemand** **kümmert**.“

„**Was** **tut's**“, **sagte** **Eugen**, **„ich** **bin** **zweundzwanzig** **Jahre** **alt**, **man** **muß** **das** **Anglied** **seines** **Alters** **zu** **tragen** **wissen**. **Und** **dann** **bin** **ich** **bei** **meiner** **Beichte**, **es** **ist** **unmöglich**, **in** **einem** **schöneren** **Beichtstuhl** **niederzulassen**: **man** **begeht** **Sünden**, **die** **man** **sofort** **eingesieht**.“

Die **Herzogin** **nahm** **bei** **diesen** **irreligiösen** **Worten**, **die** **sie** **als** **geschmacklos** **verurteilte**, **eine** **verlethte** **Miene** **an** **und** **sagte** **zur** **Gräfin**: **„Herr** **von** **Rastignac** **kommt** **aus**...“

**Frau** **von** **Beauséant** **lachte** **hell** **auf**, **sie** **amüsierte** **sich** **über** **ihren** **Vetter** **und** **die** **Herzogin**.

„**Ja**, **er** **kommt** **aus** **der** **Provins**, **Antoinette**, **und** **sucht** **nach** **einer** **Bekehrung**, **die** **ihn** **in** **die** **Geheimnisse** **des** **guten** **Tones** **einweicht**.“

„**Frau** **Herzogin**“, **fuhr** **Eugen** **fort**, **„ist** **es** **nicht** **selbstverständlich**, **daß** **man** **das** **Geheimnis** **der** **Dinge**, **die** **uns** **entzücken** **erfassen** **will**? **(Zum** **Teufel**, **„sagte** **er** **sich** **im** **Stillen**, **„ich** **fürchte**, **ich** **sage** **Phrasen** **wie** **ein** **Ladenschwengel**.“)

„**Aber** **Frau** **von** **Restaud** **ist**, **soviel** **ich** **weiß**, **die** **Schülerin** **von** **Herrn** **Trailles**“, **sagte** **die** **Herzogin**.

„**Woher** **sollte** **ich** **das** **wissen**?“ **fuhr** **der** **Student** **fort**. „**Ich** **habe** **mich** **ungefrüm** **zwischen** **beide** **geworfen**. **Nun**, **ich** **schien** **mich** **mit** **dem** **Gatten** **ganz** **gut** **zu** **verstehen**, **fühlte** **mich** **bei** **der** **Frau** **wahlgelitten**, **da** **kam** **ich** **auf** **den** **unglücklichen** **Einsfall**, **ihnen** **zu** **sagen**, **daß** **ich** **einen** **Mann** **kenne**, **der** **ih** **Palais** **über** **die** **Dienertreppe** **verlassen** **und** **in** **einem** **dunklen** **Korridor**, **wie** **ich** **mit** **eigenen** **Augen** **gesehen** **habe**, **die** **Gräfin** **gefaßt** **hat**.“

„**Wer** **ist** **das**?“ **riefen** **beide** **Frauen** **zugleich**. „**Ein** **Greis**, **der** **für** **einen** **lächerlichen** **Pensionspreis** **wie** **ich** **armes** **Studentlein** **im** **Kloster** **Saint** **Marceau** **lebt**; **ein** **armer** **Teufel**, **den** **alle** **Welt** **verachtet** **und** **den** **wir** **Vater** **Goriot** **nennen**.“

„**Aber** **Sie** **einfältiges** **Kind**“, **rief** **die** **Gräfin**, **„**Frau** **von** **Restaud** **ist** **eine** **geborene** **Goriot**.“**

„**Die** **Tochter** **eines** **Ademundelfabrikanten**“, **fuhr** **die** **Herzogin** **fort**. „**eine** **kleine** **Frau**, **die** **sich** **zusammen** **mit** **einer** **Vätertochter** **bei** **Hofe** **vorstellen** **lieh**. **Erinnern** **Sie** **sich** **nicht**, **Clara**? **Der** **König** **begann** **zu** **lachen** **und** **hat** **ein** **geistreiches** **lateinisches** **Wort** **über** **Mehlsleute** **gesagt**. **Menschen**. **Ja** **wie** **war** **es** **doch**? **Menschen**...“

„**Ejusdem** **farinae**“, **sagte** **Eugen**. „**Das** **war** **es**“, **rief** **die** **Herzogin**. „**Ah**, **das** **ist** **ih** **Vater**“, **sagte** **der** **Student** **mit** **einer** **Gebärde** **des** **Entsetzens**.“

„**Natürlich**, **der** **arme** **Teufel** **hat** **zwei** **Töchter**, **in** **die** **er** **ganz** **bernarrt** **ist**, **trübsinn** **beide** **ihn** **fast** **verleugnet**.“

„**Ist** **nicht** **die** **zweite** **an** **einen** **Bankier**, **der** **einen** **deutschen** **Namen** **hat**, **an** **einen** **Baron** **von** **Rucingen** **verheiratet**?“ **fragte** **die** **Gräfin** **Frau** **von** **Langeais**. „**Reicht** **sie** **nicht** **Delysine**?“ **Eine** **Blonde**, **die** **eine** **Seitenloge** **in** **der** **Oper** **hat**, **und** **auch** **regelmäßig** **ins** **Theater** **kommt** **und** **sehr** **laut** **lacht**, **um** **aufzujubeln**.“

Die **Herzogin** **lächelte**: „**Ich** **bewundere** **Ihre** **Kenntnisse**, **meine** **Liebe**. **Warum** **bekümmern** **Sie** **sich** **denn** **so** **viel** **mit** **Leuten** **dieser** **Art**? **Man** **muß**

**schon** **wahrscheinlich** **verleht**, **sein** **wie** **Restaud**, **um** **sich** **an** **dieser** **Anastasia** **mit** **Weht** **zu** **bekümmern**. **Oh**, **er** **wird** **sie** **nicht** **zu** **hüten** **wissen**! **Sie** **ist** **in** **den** **Händen** **von** <

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for various currencies including Gold, War, and others.

Prager Kurze am 26. Oktober.

Table with market prices for commodities like flour, oil, and other goods.

Bildungsarbeit.

Die Bildungsarbeit im Teplitzer Kreise. Bei der letzten Sitzung des Kreisbildungsausschusses wurde eine ganze Reihe von Beschlüssen gefasst.

Aus der Partei.

Krise des Parlamentarismus und der Demokratie.

Die Rede des Senators Gen. Dr. Heller.

Auf der heutigen Bezirkskonferenz in Turn führte Genosse Dr. Heller im wesentlichen aus. Ein Vortragender auf einer Bezirkskonferenz kann sich seiner Aufgabe in zweifacher Weise entledigen.

demokratische sein. Erst als über die neugebildete Nationalversammlung im Jänner 1918 zusammentrat, wandten sich die Volkswissen von der Demokratie ab.

Das zweite Merkmal, das mit der veränderten Stellung der Klassen zum Parlamentarismus und der Demokratie in Zusammenhang steht, ist die Einstellung der Klassen zum Staat selbst.

zum Staate der Erfüllung ihres Traumes im Wege, den eigenen Staat auszugestalten zu einem Staate, in dem sich für die Arbeiter leben lasse.

Zum Parteitag.

Für den Parteitag in Aussig wurden folgende Referenten bestimmt: Zu Punkt 2: „Berichte“ a) des Parteivorstands, Genosse Karl Cermak.

Bezirkskonferenz Karlsbad. Sonntag, den 4. November 1923, findet im Arbeiterheim in Mst. rohlau die ganzjährige Bezirkskonferenz statt.

Bezirkskonferenz Landkron. Am 18. November findet im Arbeiterheim in Landkron eine Bezirks- und Gemeindevertreterkonferenz statt.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein die „Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Samstag, den 27. Oktober: Besuch des Altstädter Rathauses.

Turnen und Sport.

Kommende Wettspiele. Heute: Meisterschaft 1. Klasse: Malsostanský SK gegen Union Biskov.

Mitteilungen aus dem Publikum.

12 Photographien für K6 6 nur im Photo-Studio Prag, Vaclavské nám. 15. 1872

Berson advertisement featuring a magnifying glass over a shoe sole and the text: «Berson» Achten Sie genau auf Schutzmarke und Namen. Weisen Sie Nachahmungen zurück!

Berson-Gummiabsätze und -Sohlen advertisement with details about products and contact information for Teplice-Schönau.

Kalla's Bratheringer advertisement for fish and vegetable cans, including an image of a product can.